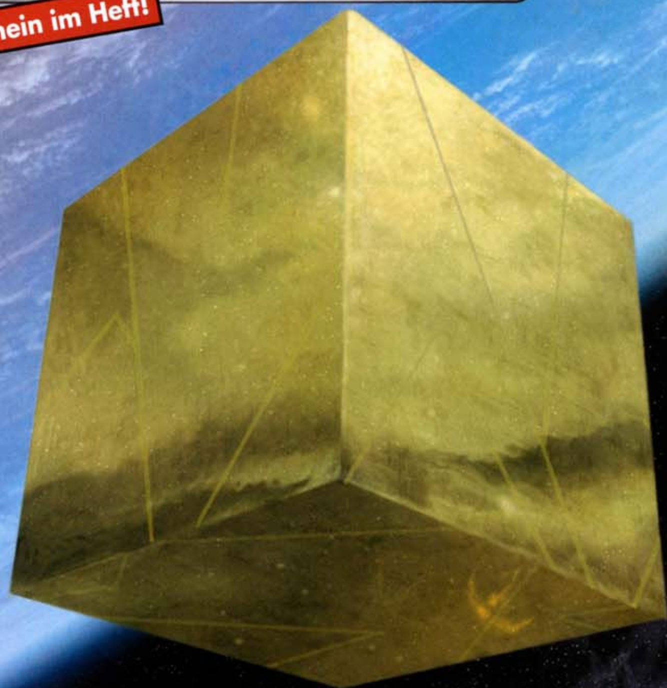
BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein im Heft!



Der goldene Kubus

Band 90 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Der goldene Kubus

von Michelle Stern

Während die STERNENFAUST und ihr Schwesterschiff SONNENWIND weiter im Transalpha-Sektor der Galaxis unterwegs sind, sind die Solaren Welten nicht untätig: Sie und die unmittelbar benachbarten Reiche untersuchen den Goldenen Kubus, der sich im Orbit um Karalon III befindet. Dort forschen Wissenschaftler der Starr, der J'ebeem und der Erde gemeinsam, was denn wohl dieser Kubus mit den geheimnisvollen Lichtsonden auf sich hat.

Doch so einfach ist die Zusammenarbeit der drei Völker nicht. Auch wenn ein großer Teil der Dronte aus diesem Sektor verschwunden sind – sie folgten dem geheimnisvollen Ruf –, ihre Geheimnisse sind immer noch relevant und sorgen für eine Menge Irritationen.

Und nicht nur das – die beiden SEKs haben wohl auch kaum damit gerechnet, auf ihrer Reise ins Unbekannte so viele alte »Freunde« zu treffen …

»Für Captain Picard. Für mich. Und last, but not least: Für meine Fans, die MICH gerettet haben!!! Ohne EUCH würde es diesen Roman gar nicht geben.«
M. Stern

*

Porta von Wurmloch Alpha, Transalpha, KUBUS

Die Mündung der Waffe zielte auf die vor Schreck erstarrte Frau. Hinter ihr erstrahlte das Licht der Energiequelle.

Doktor Patrisha Roycee sah ihrem Tod ins Auge. Sie würde hier sterben, in der Hauptkammer auf dieser würfelförmigen Raumstation im Karalon-System, weit fort von allen Menschen, die ihr je etwas bedeutet hatten.

»Damit kommt ihr nicht durch!« Patrisha zitterte. Noch verhandelte sie um ihr Leben. »Dieses Geheimnis könnt ihr nicht verbergen!«

Der Starr mit der Waffe in den Krallen zuckte hektisch mit dem Kopf hin und her. Seine Riechzunge schnellte hervor. Beides waren Zeichen seines erregten Gemütszustandes. Ein violettroter Schimmer umgab ihn wie die Korona einer Sonne. »Und doch wird es niemand mehr erfahren. Die Energiequelle wird gleich fluktuieren und ihre Strahlen werden dich töten. Selbst wenn ich dich erschießen muss – man wird keine Spuren mehr von dir finden.«

Patrisha wusste, dass er recht hatte. Die Strahlung des freigelegten Fluidums wurde immer unkontrollierter und vernichtender. Es würde nicht mehr lange dauern, bis sie den gesamten Kubus zerstörte. Vielleicht ein paar Tage noch, dann war es endgültig aus mit den Forschungen und dem gemeinsamen Ergründen des Artefaktes der Toten Götter.

Patrisha hätte am liebsten bitter gelacht. Das *gemeinsame* Ergründen. Als ob die Starr, die J'ebeem und die Menschen hier tatsächlich zusammenarbeiten würden, so, wie man es eigentlich geplant hatte. Nein, hier forschte jede Spezies nur für sich.

Und was die einzelnen Parteien bereit waren, auf sich zu nehmen, um den jeweils eigenen Vorteil zu sichern, jeden noch so kleinen Vorsprung bei der Erforschung für sich zu behalten – damit wurde Patrisha Roycee nun unmittelbar konfrontiert.

Sie glaubte die Entschlossenheit ihres Gegners in seinen Echsen-Augen zu sehen. Shiraku war bereit, sie zu töten für das, was die Starr erfahren hatten, und was sie eben belauscht hatte. Sie hatte nur noch wenige Sekunden Zeit. Seine Entscheidung wurde langsam, aber sicher unumkehrbar.

Sie stand im Ausbreitungsfeld der Strahlung. Der Starr hatte sie mit der Waffe dorthin dirigiert. Die Überdosis an Energie würde sie töten

und nichts würde auf einen Mord hinweisen. Verbrannt zu einem winzigen Häufchen Atome, die man wahrscheinlich nicht einmal mit einem Winston-Feld finden würde.

Dennoch, man würde sie schon bald vermissen, aber nicht lange nach ihr oder ihrer Todesursache fahnden – man würde einfach annehmen, dass sie zu nah an der Energiequelle gearbeitet hatte. Dass sie sich verrechnet hatte, und ihre eigene Neugier ihr zum Verhängnis geworden war. Man würde ihren Tod bedauern und den Fall zu den Akten legen. Einzig Admiral Soldo würde sich die Wahrheit zusammenreimen können, doch er war zum Schweigen verdammt.

Sie hörte die Einschläge der drontischen Geschütze. Aber außer einem leichten Vibrieren unter ihren Füßen war nichts zu spüren. Noch funktionierte der Gravitationsausgleich der Quader-Raumstation.

»Ist es das wert?« Patrisha spürte, wie alle Kraft sie angesichts des nahen Todes verließ. »Ist das Wissen wirklich diesen Mord wert?«

Shirakus Krallenhand, in der er die Waffe hielt, zitterte einen Moment unschlüssig. Er war Wissenschaftler, kein Auftragsmörder.

Aber er hatte seine Anweisungen vom Arashlan, da war sich Patrisha sicher. Außerdem wurde er beeinflusst. Sie fühlte in ihrem Rücken, wie sich das Fluidum der Energiequelle erhitzte. Ein blaugrüner Schein spiegelte sich auf den stählernen Wänden der Hauptkammer und wurde immer intensiver.

Die Wissenschaftler hatten die Schutzumhüllungen um den Energiequader behutsam fortgenommen und nun lag dort eine leuchtende quecksilbrige Masse, halb im X-Raum verankert, halb offen im Einstein-Raum. Das flimmernde Licht der Energiequelle schien sich pulsierend zu bewegen, mit einer nur teils sichtbaren Strahlung, die aber dennoch alles verbrannte, was in ihr Ausbreitungsfeld geriet. Untypisch für 5-D-Strahlung, aber da gab es ja verschiedene Varianten. Patrisha wünschte sich für einen Moment, es handele sich bei dem Fluidum um eine Form der 5-D-Strahlung, die man mit einem einfachen Von-Schlichten-Schild-Generator hätte abhalten können.

Patrisha fühlte trotz der Strahlungshitze eine entsetzliche Kälte in ihrer Brust. Wollte sie lieber erschossen werden oder verbrannt?

Was für eine Frage. Ich will überhaupt nicht sterben.

Die Starr durften damit nicht durchkommen! Sie wollte Gerechtigkeit!

Wenn sie schon sterben musste, dann zumindest so, dass man misstrauisch würde. Es war ihre Aufgabe, es wenigstens zu probieren. Sie *musste* einen Weg finden!

Patrisha spannte ihren Körper. Der Widerschein auf den Stahlwänden wurde blendend. Während die Strahlung der Fluktuation immer heftiger und heißer wurde, sprang sie von Shiraku fort. In den Tod. Der Lauf der Waffe folgte ihr. Sie hörte das hohe Sirren des Nadlers. Ein stechender Schmerz durchbohrte ihren linken Lungenflügel. Sie schlug hart auf dem Boden auf. Zwei ihrer Finger brachen. Blut floss aus ihrem Mund.

Sie sah ein letztes Mal Markes Irendals Gesicht vor ihrem geistigen Auge. Es wurde ausgelöscht von einem grellweißen Blitz.

Dann war es dunkel …

*

Admiral Björn Soldo wartete angespannt auf die Übertragung, die ihm in wenigen Sekunden genehmigt werden würde. Unruhig sah er auf den Bildschirm, der sich scheinbar ein wenig vor der dafür vorgesehenen Wand bilden würde, sobald die Verbindung zustande kam.

Er war allein, wie die Dronte es von ihm gefordert hatten. Er saß in seinem privaten Quartier auf der STAR WARRIOR vor den integrierten Kameras des Großmonitors. Der Raum war deutlich größer als die Privaträume auf den vier Sondereinsatzkreuzern des Star Corps. Die STAR WARRIOR war ein Carrier von gut anderthalb Kilometern Länge. Ihr bogenförmiger Körper mit dem spitzen, turmartigen Aufsatz war charakteristisch für das aktuelle Design der neuesten Star Corps-Schiffe. Zurzeit waren 3068 Personen an Bord – mehr als eigentlich zugelassen, doch die Situation war eine besondere: An Bord der STAR WARRIOR fand ein wissenschaftlicher Kongress statt, der sich mit den Forschungsergebnissen bezüglich der würfelförmigen Raumstation bei Karalon III befassen sollte.

Die Starr hatten bereits vor einiger Zeit diesen Kubus besetzt und vor ein paar Monaten hatten die Solaren Welten herausgefunden, was hinter diesen Forschungen steckte – und wie die Starr dorthin gekommen waren. Es gab eine geheime Verbindung zwischen dem Konsensdom der Starr auf Namban, ihrem Heimatplaneten und dem Kubus.

Natürlich waren nicht nur die Starr an dieser wissenschaftlichen Sensation interessiert. Auch die J'ebeem und die Mantiden wollten wissen, was sich hinter dem geheimnisvollen Transport verbarg – und der Tatsache, dass die geheimnisvollen Lichtsonden, die die Solaren Welten und die anderen Sternenreiche vor ein paar Monaten so in Angst und Schrecken versetzt hatten. Da das Karalon-System ursprünglich eine menschliche Kolonie gewesen war, waren es jetzt die Solaren Welten, die hier die Führungsrolle beanspruchten. Die Starr hatten nachgegeben – sie waren als Volk zahlenmäßig viel zu klein, um selbst den relativ kleinen Solaren Welten auch nur geringfügig etwas entgegenzusetzen.

Doch nicht nur diese Hindernisse, das Misstrauen der Beteiligten untereinander und die ständig unterschwellige Konkurrenz, gab es auf dem Weg zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit an den technischen Einrichtungen des goldfarbenen Kubus: Obwohl die Dronte aus dem System weitgehend abgezogen waren, war doch noch eine kleine Anzahl ihrer Vertreter hiergeblieben. Nicht, dass eines der Völker wirklich Angst vor ihnen gehabt hätte, da gab es ja immer noch den

Virus.

Aber für Admiral Soldo war das kein Trost. Vor einigen Wochen hatten die STERNENFAUST und die SONNENWIND, die beiden Sondereinsatzkreuzer, die im Geheimauftrag des Star Corps unterwegs waren, um den Ursprung der Lichtsonden zu finden, auf einer verschlüsselten Frequenz gemeldet, dass die Dronte wahrscheinlich ein Gegenmittel gegen den von ihnen so gefürchteten D-1-Virus gefunden hatten.

Bislang hatten die Star Corps-Führung und die Interimsregierung der Solaren Welten das für sich behalten, um eine Panik zu vermeiden. Außerdem schienen – auch das hatten die beiden SEKs gemeldet – die Dronte überall auf dem Rückzug und verließen ihre Kolonien und besiedelten Planeten.

Warum die Pferde scheu machen, dachte Soldo, während er ungeduldig auf das Zustandekommen der Verbindung mit dem *Herrn* wartete. *Vielleicht löst sich das alles ja in Wohlgefallen auf. Der Herr hat sich bis heute ja auch still verhalten. Wahrscheinlich ist er nur noch hier, weil er wissen will, was wir mit seinen Sachen anstellen.*

Nun ja, er hat nicht einmal unrecht. Der Kubus gehört uns nicht. Er gehört den Dronte.

All diese Menschen, J'ebeem, Mantiden und Starr warteten jetzt auf die Resultate der bevorstehenden Konferenz. Als Captain und Ranghöchster an Bord der STAR WARRIOR stand es allein Admiral Björn Soldo zu, mit dem *Herrn* zu verhandeln. So hatte der *Herr* es verlangt. Und vielleicht würde sich noch heute entscheiden, ob es einen neuen Krieg mit den Dronte gab – oder nicht.

Admiral Soldo war sich seiner Verantwortung sehr wohl bewusst. Die Dronte waren ernstzunehmende Gegner, die ganze Sonnensysteme durch feindliche Übernahmen ausgelöscht hatten. Doch ihre Geschichte lag für alle Völker im Cisalpha-Sektor im Dunkeln. Man wusste nur, dass sie eng mit der Geschichte der Toten Götter verbunden war. *Welche* Aufgabe die Dronte für die Toten Götter erfüllt hatten – oder vielleicht noch erfüllten, war ein ungelöstes Rätsel. Möglicherweise hatte der *Ruf*, dem sie jetzt anscheinend folgten, etwas damit zu tun.

Aber vielleicht war er auch etwas völlig anderes.

Admiral Björn Soldo unterdrückte den Wunsch, die Augen zu schließen und sich die SONNENWIND und die STERNENFAUST vorzustellen. Er konnte nur hoffen, dass beide Schiffe noch existierten. Seit Wochen waren die beiden Sondereinsatzkreuzer jetzt unterwegs, um die Herkunft der geheimnisvollen Lichtsonden zu ergründen, die durch die beiden Wurmlöcher gekommen waren und so viel Verwirrung gestiftet hatten und man hörte nur im Notfall etwas von ihnen.

Das Bild vor Soldo wurde jetzt auf einmal durch das bleiche Gesicht des Herrschers der Dronte vor einem schwarzvioletten Hintergrund ersetzt. Die Ganglien unter der dünnen Haut über der Aorta traten deutlich hervor – doch Soldo korrigierte sich sofort. Sie *bewegten* sich,

traten hervor und verschwanden wieder. Soldo widerte dieser Anblick an. Das erinnerte nur zu deutlich an den Menschen, der für den *Herrn* hatte sterben müssen.

Die wächserne Haut seines Gegenübers hatte eine kalte Ausstrahlung. Das Fleisch wirkte tot. In den schwarzen Augen allerdings lag etwas Seltsames, eine Mischung aus blanker Verachtung und völliger Gleichgültigkeit. Soldo erinnerte sich wieder daran, dass der *Herr* nur wie ein Mensch aussah. Er war keiner mehr. Die Dronte waren zwar Meister darin, die Gefühle anderer Völker zu imitieren. Eine Gabe, die vielleicht der Schlüssel ihrer Macht war. Zuerst lernten sie ihre Feinde zu verstehen, dann kopierten sie diese, ohne lästige Begleiterscheinungen wie Gefühle oder Ähnliches endgültig zu übernehmen. Zuletzt löschten sie das Original. Ein Vorgang von nur wenigen Stunden.

Admiral Björn Soldo verdrängte diese unangenehmen Gedanken und hielt den Blickkontakt mit ruhiger Überlegenheit. Da sein Gegenüber ihn nur herablassend musterte, begann *er* das Gespräch.

»Ich danke Ihnen, dass Sie diese Verbindung bewilligt haben, *Herr*.«

Der *Herr* ließ sich Zeit mit einer Antwort. Sein Schweigen führte zu einer spürbaren Spannung im Raum. Soldo ertrug sie und spielte dabei eine Gelassenheit vor, die er eigentlich gar nicht hatte.

»Es ist notwendig«, entgegnete der Dronte schließlich ausdruckslos. »Ersparen Sie mir Ihre menschlichen Floskeln.«

Soldo unterdrückte das Bedürfnis trocken zu schlucken. Er durfte sich jetzt kein Anzeichen von Schwäche gönnen. Diese Verhandlung würde wie ein Trip durch ein Minenfeld werden. »Sie haben das Gespräch gefordert. Sie erhalten es.«

»Endlich verstehen wir uns. Ihr Menschen seid schreckliche, besserwisserische Planetenplagen. Mit eurer heißen Luft könnte man schwarze Löcher füllen.«

Soldo legte die Fingerspitzen aneinander. »Wollten Sie reden oder spotten, *Herr*?«

Der *Herr* imitierte ein Schmunzeln. »Ein bisschen Spott gehört wohl dazu. Eure Spezies muss verstehen, dass sie nur Abschaum ist. *Wir* schenken euch nichts. *Wir* sind zu Höherem berufen und *Wir* gehen den Weg der Götter. Eigentlich solltet ihr *Uns* auf Knien hockend wimmernd anbeten, aber das verlangen wir jetzt nicht mehr.«

Soldo atmete tief ein, ohne es sich anmerken zu lassen. Er war es nicht gewohnt, dass man so mit ihm sprach. »Was kann ich für den *Herrn* tun?«

»Zynismus.« Der *Herr* fuhr sich mit der Zungenspitze über die Lippen, als seien sie trocken. »Du *fühlst* nicht, was du sagst, Mensch. Du *fühlst* nicht, dass *ich* der *Herr* bin. Aber *ich* vergebe dir. Denn Vergebung ist göttlich.«

Soldo unterdrückte ein spöttisches Auflachen. Es stand zu viel auf dem Spiel. Er durfte jetzt keinen Fehler machen. »Kommen wir zur Sache. Wollt ihr und euer Volk einen neuen Krieg?«

Das Gesicht des *Herrn* wurde wieder zu einer ausdruckslosen Maske. »Nein. Einige Getreue und ich sind die letzte Bastion. Die letzten, die dem *Ruf* folgen. Auch ich will nun gehen. Wir verbieten euch, uns zu folgen. Kein anderes Sternenvolk hat das Recht zu erfahren, was wir erfahren werden. Keiner von euch wird je erkennen, worum es hier wirklich geht.«

»Dass Sie mir das jetzt noch unbedingt mitteilen müssen, klingt so, als wolltet Ihr mich herausfordern, *Herr*.« Soldo versuchte nicht mehr, den Spott in seiner Stimme zu verbergen.

In den Augen des *Herrn* lauerten schwarze Abgründe. »Höre, was du zu hören glaubst, *Mensch*. Mehr bist du nicht wert. Aber folge uns nicht. Wisse: Du und deine Art, ihr seid für dieses Wissen noch nicht bestimmt. Nimm dir, was übrig bleibt. Mehr steht dir und den Deinen nicht zu. Ich überlasse dir das Karalon-System und verlange dafür den Kubus. Du hast zwei Wochen Zeit für eure erbärmlichen Forschungen. Solange werden ich und meine Getreuen brauchen, unseren endgültigen Abzug in Ruhe vorzubereiten. In zwei Wochen gibst du mir, was mir gehört. Solltest du ablehnen, vernichte ich dich und deinesgleichen, *Mensch*.«

Die Übertragung endete so abrupt, als sei die Technik ausgefallen. Der Schirm zeigte nur noch die Schwärze des Alls auf der Umgebungskarte von Wurmloch Alpha, vor dem in der üblichen 3-D-Projektion die einzelnen Punkte leuchteten, die Sterne und planetare Körper markierten.

Soldo saß wie eingefroren im künstlichen Tageslicht des Raumes.

Der *Ruf*?

Das letzte Mal, dass Soldo und das Star Corps etwas von der STERNENFAUST und der SONNENWIND gehört hatten, war ebenfalls davon die Rede gewesen, dass die Dronte die Kolonien in ihrem riesigen Reich urplötzlich aufgaben und in eine unbekannte Richtung abzogen – es schien die Richtung zu sein, in der sich der Raumsektor befand, in dem die beiden Sondereinsatzkreuzer die Lichtsonden vermuteten, aber das stand noch nicht fest.

Was hatten die Dronte vor? Warum war der Kubus so wichtig? Der tödliche Ernst, der hinter den verächtlichen Worten des *Herrn* zu hören gewesen war, machte Soldo Magenschmerzen. Der Admiral konnte seinen Blick nicht von dem Bild auf dem Schirm nehmen. Wollte der *Herr* sich nun ebenfalls zu dem geheimnisvollen Ziel aufmachen, zu dem – möglicherweise, erinnerte er sich – auch die mysteriösen X-Raum-Sonden aufgebrochen waren?

Mit einem Mal war Soldo übel. Der *Herr* selbst machte sich auf, das Karalon-System zu verlassen.

Die Tatsache, dass den Solaren Welten damit die Kolonie der Dronte wieder offenstand – und auch all die technischen Möglichkeiten dahinter, verblasste angesichts der wie eine Drohung klingenden Worte des *Herrn*. Wie schnell flog sein schnellstes Schiff?

Was würde geschehen, wenn er auf seinem Weg die

STERNENFAUST und die SONNENWIND entdeckte – und ihm diese Schiffe ein Dorn im Auge waren …?

*

Captain Dana Frost stand mit dem Shinai in der Hand vor Yngvar MacShane. Sie grüßte, indem sie die Holzwaffe zum Kopf führte und anschließend auf ihre rechte Seite senkte. Yngvar tat es ihr gleich. Sie begannen einander zu umkreisen. Der Boden war mit roten Matten ausgelegt, die Dana unter ihren nackten Fußsohlen spürte. Sie waren allein im kleinsten Trainingsraum der Sternenfaust, der nur den höheren Dienstgraden vorbehalten war. Die Marines hatten einen eigenen Fitnessbereich in einer anderen Sektion des Sondereinsatzkreuzers.

Dana stieß mit dem Holzschwert vor. Yngvar wich zur Seite aus und parierte. Sofort löste Dana sich und wirbelte herum. Ihr Körper blieb dabei aufrecht. Nie verlor sie das Gleichgewicht. Yngvar setzte nach und schlug zu. Seitdem er auf einem Mond der Dronte einen schweren Unfall gehabt hatte, kämpfte er um seine Rehabilitation. Zum Glück hatten die Ärzte sämtliche Erinnerungen wieder herstellen können, die der Kryptologe durch eine nicht für ihn vorgesehene Gehirn-Datenübertragung erlitten hatte.

Dana war froh, ihn endlich wieder vollständig gesund zu sehen. Sie hatte sein fröhliches Pfeifen in der Zeit seiner Krankheit vermisst.

Sie tauschten eine Reihe harter Hieb bis sich die hölzernen Stäbe kreuzten und jeder versuchte in die bessere Position zu gelangen.

Dana löste sich zuerst und wich ein Stück zurück. »Du hast dich gut erholt.«

»Danke.« Er griff wieder an. Dana lenkte den Angriff ab. »Dafür wirst *du* immer besser.«

»Kein Wunder. Ich habe endlich jemanden zum Üben.«

»Es ist schade, dass du nicht auf Wettkämpfe gehst. Auf der Erde könntest du damit sicher Karriere machen.«

Dana lächelte vergnügt. »Ich habe hier meine Karriere. Ich übe für die *Praxis*, Bücherwurm! Du bist Wissenschaftler und ich Soldatin, das vergisst du manchmal wenn du deine Nase in deine Wurzelbücher steckst.«

»So gesehen sollte ich mir vielleicht auch mehr Mühe geben. Bei dir weiß man nie was als Nächstes kommt.«

Yngvar griff erneut an. Dana blockte und setzte zugleich mit dem oberen Teil der Waffe nach. Holz schlug an Holz. Der Kryptologe zuckte zurück, um nicht im Gesicht getroffen zu werden. Er trug keine Fechtmaske und verließ sich auf seine und Danas Reflexe.

Dana setzte nach und machte Druck. Ingvar stolperte nach hinten. Dana erhöhte das Tempo, bis er stürzte.

»Nie in Rücklage geraten«, erklärte sie mit einem verschmitzten

Lächeln, das sie jünger aussehen ließ. »Das rächt sich immer. Deine Feinde nutzen das gnadenlos aus.« Sie bot Yngvar die Hand und er ließ sich von ihr hochziehen.

»Vielleicht lenkt mich deine Schönheit einfach zu sehr ab.«

»Ich würde eher sagen, du versuchst gerade deine Niederlage schön zu reden.«

Yngvar beugte sich vor. »Bekomme ich trotzdem einen Kuss?«

Dana zog sich lachend zurück. »Erst, wenn du gewinnst.«

Yngvar hob das Shinai von der Matte auf und grüßte erneut an. Seine Augen funkelten, als er mit einem Schrei angriff.

»Das ist doch gleich eine ganz andere Motivation …«

*

Der *Herr* saß nachdenklich auf dem Sitz, in dem er immer saß, wenn er seine Untergebenen zu empfangen pflegte. Er mochte die archaischen Symbole der Menschen, die so viel Wert auf passende Sitzgelegenheiten und Anbetung legten. Vor ihm kniete seine engste Beraterin.

Sie trug ein schlichtes schwarzes Tuchgewand. Ihr schlanker, magersüchtig wirkender Körper zeigte Respekt, keine Unterwürfigkeit. Lange rosefarbene Haare umwallten sie. Der Blick ihrer kornblumenblauen Augen war seltsam puppenhaft und leer. Niemand nannte ihren Namen. Weil sie keinen hatte. Doch sie war mit dem *Herrn* verbunden, und konnte ihn allein durch ihre Anwesenheit stärken. Jahre lang hatte sie sich im Hintergrund gehalten. Hätte eines seiner menschlichen Organe versagt, sie hätte ihm ihres in selbstloser Liebe gespendet und sich ein neues erschaffen. Doch er war der *Herr*. Und er war stärker als sie. Er brauchte sie erst jetzt. Denn jetzt war die Zeit reif für den RUF.

»Wie weit bist du mit den Vorbereitungen?«

»Der Transport ist organisiert. Auch unsere letzten Schiffe werden nun abfliegen. Es wird kein Dronte zurückbleiben. Soll ich den Kubus nach der Übernahme zum Zielpunkt bringen?«

Der *Herr* schüttelte seinen kahlen Kopf. »Nein. Es wird gut sein, wenn man die Menschen und die anderen Völker noch eine Weile beobachtet. Sie sind für das Wissen noch nicht reif.«

Die rosehaarige Frau zuckte nicht mit den Wimpern. »Wie ihr wünscht, *Herr*. Ich kümmere mich hier um alles. Aber solltet Ihr nicht in Betracht ziehen, dass sie sich seit unserem letzten Treffen weiterentwickelt haben? Immerhin konnten sie sich auf den Kubus bringen und forschen nun …«

Der Herr schien diesen Einwand für eine Sekunde zu erwägen. »Nein, ich bin sicher, sie sind noch nicht so weit wie die Diener der Basiru-Aluun. Das Geheimnis unseres Kubus darf ihnen noch nicht in die Hände fallen. Du weißt, was das heißt?«

Die Frau mit der rosefarbenen Perücke nickte. »Verlasst Euch auf mich. Ich werde den Kubus zerstören, wenn sie länger weiterforschen, als uns in unserem Ultimatum zugesagt wurde.«

»Ich bin zufrieden. Du kannst gehen. Ich erwarte deinen Bericht.«

»Fliegt, *Herr*. Die Götter warten auf euch.«

*

Der Erste Offizier der STERNENFAUST, Commander Stephan van Deyk, hatte die Brücke. Er ging aufrecht an den Konsolen entlang und vertrat sich ein wenig die Beine. Mit seinen ein Meter neunzig war er es leid, immer auf dem tiefen Sitz von Dana Frost zu sitzen, auch wenn der sich natürlich einstellen ließ. Doch van Deyk bevorzugte es, den Sessel so niedrig zu belassen, wie Captain Frost ihn einstellte und diesen Umstand als Vorwand zu nutzen, um während seiner Schicht aufzustehen.

Er blickte auf die Bildschirmwand vor sich, die einen unspektakulären Teil des Weltraums zeigte. *Wenn man lange genug hier draußen ist, sieht jeder Raumsektor aus wie der andere*, dachte er unzufrieden.

Er spürte eine sonderbare Wehmut in sich. Es lag an diesem Stuhl, der für ihn zu niedrig war. Er warf vor seiner Runde über die Brücke noch einen Blick darauf und dachte unwillkürlich: *Vielleicht ist es doch an der Zeit, sich wieder um den Rang eines Captains zu bemühen.*

Taktikoffizier Lieutenant Commander Robert Mutawesi saß als einer von fünf diensttuenden Crewmitgliedern ebenfalls auf der Brücke hinter seiner Konsole.

»Keine besonderen Vorkommnisse, I.O., ich muss Sie enttäuschen.«

Van Deyk verzog das Gesicht zu einem schmerzhaften Grinsen. »Sieht man mir die Langeweile so deutlich an? Ich wünschte, es würde endlich mal wieder was passieren. Diese ganzen Messungen. Jeden Tag dasselbe. Reine Routine. Ich wünsche mir ja nicht wieder so einen totalen Ärger, wie …«

Lieutenant Briggs schaltete sich ein. »Ich habe hier vielleicht etwas Interessantes entdeckt, Commander. Einen Planeten mit massiven Wasservorkommen und vielversprechend aussehenden Nutzpflanzen. Wir könnten dort Ressourcen an Bord nehmen. Außerdem handelt es sich um ein interessantes Forschungsobjekt. Vielleicht wäre es sogar möglich, dort einen kurzen Aufenthalt für die gesamte Crew zu arrangieren. Die Bedingungen sind sehr gut und man kann sich dort unter Umständen ohne Raumanzug aufhalten. Hierfür müsste ich noch eine genauere Analyse vornehmen.«

Van Deyk sah auf den Schirm. Dort standen zwei Planeten nebeneinander wie riesige blinkende Perlen. Einer schimmerte in einem dunklen Rotgrün. Der andere glitzerte schwarzgrau wie Marmor. In seiner Stratosphäre schwebten dichte Wolkenmassen. Dennoch war

seine Atmosphäre die für Menschen gesündere.

»Welcher dieser beiden Planeten ist es? Der grüne?«

»Nein, der andere Sir. Er sieht zwar nicht so aus, aber es ist der erdähnlichste Planet den ich seit Langem gesehen habe und das Gefahrenrisiko für einen Aufenthalt liegt bei 0,08 Prozent Sir.«

Dieses Mal war das Lächeln von van Deyk wirklich vergnügt. »Das ist eine gute Idee, Lieutenant Briggs. Führen Sie diese Analyse durch. Wir alle sind hier dermaßen angespannt – ein wenig Landurlaub würde uns gut tun. Wenn man zu lange hier draußen im All ist, ohne sich richtig die Beine vertreten zu können wird man depressiv.«

»Fliegen wir den Planeten an, Lieutenant Santos.«

Santos nickte. »Verstanden, Sir.«

Stephan van Deyk besah sich die Daten der genaueren Analyse. Der graue Planet bot in der Tat eine Reihe an lukrativen Möglichkeiten, auch wenn man ihm das auf den ersten Blick nicht ansah. Die Bilder von ihm, die über einen der Nebenschirme liefen, waren karg und unscheinbar. Graue Sandstrände erstreckten sich über große Teile seiner Oberfläche. Es gab keinerlei nennenswerte Erhebungen, dafür aber eine Reihe von Schluchtpassagen. Dichte Wolken sorgten trotz der harten Sonneneinstrahlung für eine erträgliche Temperatur von knapp dreißig Grad Celsius. Es gab nur wenige Nutzpflanzen und Tiere, doch die waren dafür für Menschen verträglich und boten eine willkommene Abwechslung auf dem vorhandenen Speiseplan. Die Küche hatte bereits großes Interesse an einem Zwischenstopp bekundet und auch die SONNENWIND wollte den Planeten anfliegen und ihre Ressourcen auffrischen. Sie lag zeitlich eine halbe Stunde hinter der STERNENFAUST, da sie zu einem spätem Zeitpunkt in den Bergstromraum gesprungen war.

Der Commander freute sich auf diesen kurzen Zwischenstopp. Vielleicht würde er selbst mit an Land gehen. Er wollte Captain Frost darum bitten mit in das Erkundungsteam zu dürfen, sobald sie wieder auf der Brücke war. Das sah endlich nach einer willkommenen Abwechslung aus.

»Und? Was denken unsere Wissenschaftler über den Planeten?«

»Im Gegensatz zu dem Zwillingsplaneten ist er das reine Paradies.« Briggs wies auf den grünroten Planeten, der nun nahezu im selben Abstand wie der graue vor ihnen stand. Beide liefen auf einer beinahe identischen Umlaufbahn um die Sonne. Das sah interessant aus und van Deyk hoffte, dass die derzeit überbesetzte wissenschaftliche Sektion dazu bald etwas herausfand. »Yasuhiro von Schlichten findet ihn zwar aufgrund von mangelnder Technik uninteressant, aber wir haben ja auch noch Xeno-Mediziner an Bord.«

Stephan van Deyk unterließ einen Kommentar. Er hörte aus Briggs Worten den dringenden Wunsch nach Urlaub heraus und er konnte den Lieutenant nur zu gut verstehen. Es gab immer wieder Phasen auf diesem Sondereinsatz, die einfach nur anstrengend waren. Da war es gut, sich hin und wieder eine Erholung zu gönnen.

»Teilsystemausfall im Antriebssektor!«, unterbrach Ruderoffizier John Santos seine Gedanken. »Störung unbekannter Herkunft, Commander.«

»Lieutenant Jefferson, können Sie einen Ursprung für den Ausfall analysieren?«

»Ich habe keine Erklärung, Sir. Ortung?«

»Systemausfall im Antriebssektor!«, unterbrach Ruderoffizier John Santos hart. »Lieutenant Briggs, ich brauche Daten!«

Ashley Briggs Finger begannen über die ebenmäßige Oberfläche des vor ihm liegenden Screens zu fliegen. Er schickte Datenpakete zur Ortung und wandte sich dabei gleichzeitig an Stephan van Deyk.

»Commander, ich habe hier ein weitläufiges Ionenfeld, das sich sehr plötzlich aufgebaut hat. Es scheint von den beiden Planeten zu kommen, die uns am nächsten sind.«

Van Deyk sah auf den Schirm. Dort standen zwei Planeten nebeneinander wie riesige blinkende Perlen. Beide befanden sich auf einer scheinbar normalen Umlaufbahn um eine ganz normale Sonne vom Typ Gelber Zwerg. *Wie Sol, unsere Heimatsonne,* dachte van Deyk.

Einer der beiden Planeten schimmerte in einem dunklen Rotgrün. Der andere glitzerte schwarzgrau wie Marmor. In der Stratosphäre des ersten schwebten dichte Wolkenmassen. Dennoch war seine Atmosphäre die für Menschen gesündere. Die Luft dort ließ sich zumindest ohne Gefahr atmen.

»Schaden?«

»Relais sind aktiv. Trotzdem ist dieses Feld besorgniserregend. Je nachdem, wie lange es sich hält, könnte es ernsthaften Schaden an der Betriebs-Software des Hauptcomputers anrichten.«

»Lieutenant Jamil, haben Sie irgendwelche Signale empfangen, die auf Zivilisationen auf den beiden Planeten hindeuten könnten?«

»Nein, Sir.« Susan Jamil schüttelte den Kopf mit den langen braunen Haaren. »Es gibt akustische Signale, aber sie sind sehr schwach. Biologische Lebenszeichen sind in Massen vorhanden, doch es deutet nichts auf eine Zivilisation mit Funktechnik oder anderen Emissionen hin.«

Van Deyk kratzte nachdenklich seinen Bart. »Berechnen Sie einen Umweg um dieses Ionenfeld, Lieutenant Mutawesi. Lieutenant Santos, bringen Sie uns aus diesem Ionenfeld raus!«

»Aye, Sir.« Der schwarzhaarige Mann mit der olivfarbenen Haut feixte. »Das wäre doch gelacht, wenn wir das nicht schaffen würden.«

»Lachen Sie lieber nicht zu früh, Lieutenant.« Van Deyks Mund wurde zu einem schmalen Strich. »Zuerst handeln, dann philosophieren.«

»Zu Befehl, I.O.« Der Kopf von John Santos drehte sich zu seinen Anzeigen.

Van Deyk ging zu seinem Sitz und nahm Platz.

Für ein paar Minuten sagte keiner auf der Brücke ein Wort und Commander van Deyk verfolgte auf dem Bildschirm, wie sich die

STERNENFAUST aus dem Wirkungsbereich des Ionenfeldes herauszumanövrieren begann. Doch dann meldete sich Mutawesi wieder zu Wort. »Commander, es gibt ein Problem. Das Feld verfolgt uns.«

Van Deyk fuhr herum. »Bitte *was*?«

»Es könnte sich um ein gezieltes Angriffsfeld handeln, das von einem anderen Schiff geschickt wurde oder um eine Raummine auf Ionenbasis, Sir.«

»Lieutenant Jamil, empfangen Sie Emissionen von feindlichen Schiffen?«

»Ich orte keine Signale von anderen Schiffen, Sir. Hier ist gar nichts! Wenn es sich um einen Angriff handeln sollte, ist die Tarnung unserer Feinde perfekt und der unseren bei Weitem überlegen!«

»Danke.« Van Deyk nahm halb verwundert, halb ärgerlich zur Kenntnis, dass die Stimme der Kommunikationsoffizierin ein wenig heller klang als sonst.

Verlor sie die Nerven? Ein Problem, von dem er gedacht hatte, sie habe es schon seit Langem im Griff. Sie mussten jetzt alle Ruhe bewahren. Er beschloss, später allein mit ihr über das Problem zu reden. In dieser Situation würde es die Lage nur verschlimmern.

Er wandte sich dem Interkom neben dem Sessel des Captains zu. »Brücke an Maschinendeck. Haben Sie Daten, Lieutenant Jefferson?«

Der Genetic mit den vorstehenden Facettenaugen erschien auf einem Fenster vor dem Hauptbildschirm. Er schüttelte den Kopf. »Keine, die uns Vorteile bringen könnten, Commander. Es handelt sich um ein massives Ionenfeld, das schon seit Jahrhunderten hier liegen kann. Je nachdem *wer* es erzeugt hat, vielleicht auch seit Jahrtausenden. Vielleicht stammt es von den Dronte. Es ist erst vor wenigen Minuten aktiviert worden. Vermutlich durch unsere Bewegung durch den Raum, vielleicht aber auch über Emissionen oder akustische Signale.«

»Was schlagen Sie vor, Lieutenant Mutawesi?«

»Eine falsche Fährte. Lieutenant Jefferson, wie bald können Sie feststellen, worauf *genau* das Feld reagiert? Wir brauchen etwas, das es von uns ablenkt, damit wir durch Geschwindigkeitsregulation fliehen können!«

John Santos unterbrach das Gespräch. »Commander, das Feld treibt uns! Es versucht uns in das Anziehungsfeld des zweiten Planeten zu drängen!«

Van Deyks Stimme blieb ruhig. »Lieutenant Jamil, Sie kontaktieren die SONNENWIND. Captain Barus muss jetzt gewarnt werden, damit er nicht in dieselbe Falle gerät. Noch ist er weit genug entfernt, das Feld zu umfliegen.«

»Jawohl, Sir!«

»Lieutenant Mutawesi, benutzen Sie die Ablenkungsfährte, die am schnellsten funktioniert.«

»Sende Emissionen aus, Commander. Kurs wird automatisch berechnet.«

»Lieutenant Jamil, was ist mit Captain Barus?«

»Er hat einen anderen Kurs gewählt. Die SONNENWIND ist vorerst in Sicherheit und scannt den umliegenden Bereich auf weitere Ionenfelder, die uns angreifen könnten!« Lieutenant Jamil klang jetzt beunruhigter, als der Stimmung auf der Brücke guttat.

Zeit einzugreifen, fand van Deyk. »Nehmen Sie sich zusammen, Lieutenant Jamil!«

Die kleine Brünette schluckte sichtlich. »Aye, Sir.«

»Lieutenant Mutawesi, Bericht!«

»Emissionsausschuss war ergebnislos. Das Feld ignoriert ihn. Weiterer Schaden in den Systemen. Schiffskontrolle verloren. Habe Lieutenant Rana Quaid im Maschinenraum zugeschaltet.«

Rana Quaid erschien auf dem Schirm. Ihre welligen hellbraunen Haare rahmten ihr Gesicht ein. »Wenn man euch Jungs alleine auf der Brücke lässt …!«, lächelte sie. Van Deyk zuckte ein wenig zusammen, als er den wenig dienstlichen Ton hörte, aber dann erinnerte er sich, dass Rana Quaid ein ziviles Mannschaftsmitglied war. Er verkniff sich ein Schmunzeln. »Systemanalyse, bitte, Lieutenant Quaid.«

»Habe die Lage vorerst stabilisiert, Sir. Sie haben dreißig Minuten, bevor hier alles zusammenbricht.«

»Geben Sie mir fünfzig.«

Rana warf ihm noch einen Blick von der Seite zu. »Ich tue was ich kann, Commander! Das mit den Wundern ist allerdings schon immer etwas schwieriger gewesen.«

»Man soll die Hoffnung niemals aufgeben, Lieutenant.«

»Verstanden, ich arbeite dran.«

Jefferson trat nun vor den sich im Maschinenraum befindlichen Monitor, nachdem Rana Quaid aus dem Bild verschwunden war. Er sah mit seinen undurchdringlichen Facettenaugen direkt in die von van Deyk. »Feld reagiert offenbar auf Akustik, Sir. Es ist eine bestimmte Frequenz, die ich isolieren konnte.«

»Schicken Sie Sie mir bitte auch zu, Lieutenant Jefferson.« Lieutenant Jamil war blass, aber ihre Stimme klang jetzt ruhig und beherrscht. »Akustik ist auch mein Fachgebiet.«

Van Deyk war dankbar, dass Susan Jamil sich gefangen hatte. Sie war in der Tat eine Spezialistin auf ihrem Gebiet und so bestand doch noch Hoffnung, dass sie dem Ionenfeld entkamen. »Können Sie die isolierte Frequenz an einen von Lieutenant Mutawesi errechneten Punkt schicken, Lieutenant Jamil?«

Susan Jamil ließ ihre Finger über den Touchscreen fliegen und nickte. »Ja, Sir.«

»Gut. Mutawesi, Berechnung.«

»Erfolgt, Sir. Wir brauchen Schubkraft, sobald das Feld von uns abgelassen hat.«

»Santos, beschleunigen!«

»Aye, Commander!«

»Wo steckt eigentlich Captain Frost?«, wunderte sich Ashley Briggs.

»Die taucht doch sonst auf, wenn das Schiff am Abstürzen ist?«

»Kendotraining mit Professor MacShane.« Van Deyk verzog keine Miene.

Dennoch herrschte auf der Brücke trotz der angespannten Situation für ein paar Sekunden stille Heiterkeit.

Laut zu lachen hätte jedoch niemand gewagt, dazu genoss Dana Frost zu viel Respekt.

Der Commander war erleichtert. Manchmal musste man eine Situation auch *entspannen*. Das war besser, als in einer extremen Belastungssituation zuzugeben, dass man als Commander einen Fehler gemacht hatte.

In diesem Fall den, den Captain zu übergehen und selbst das Kommando zu übernehmen. *Es ist wirklich Zeit, dass ich mich wieder um eine Beförderung zum Captain bemühe. Ich brauche ein eigenes Schiff.* Dann sagte er laut: »Lieutenant Jamil, rufen Sie Captain Dana Frost unverzüglich auf die Brücke.«

Lieutenant Jamil war die einzige, die nicht lachte. Als Kommunikationsoffizierin wäre es eigentlich ihre Aufgabe gewesen, den Captain in so einer Situation zu rufen. Ihr Gesicht war dunkelrot und sie blickte nervös auf ihre Fingerspitzen. »Sorry, Sir. Sie hat ihren Kommunikator ausgeschaltet.«

Ashley Briggs versuchte, so heftig ein Kichern zu unterdrücken, dass er rot im Gesicht wurde. Stirnrunzelnd sah van Deyk zu ihm hinüber. Warum benahmen sich heute alle so komisch?

»Lieutenant Mutawesi, wie erfolgreich ist unsere Strategie bisher?«

»Aussichten auf Erfolg sind bei zweiundsiebzig … Verdammt!«

Ein harter Schlag riss das Schiff herum. Die Antigravs funktionierten, doch van Deyk hatte plötzlich das Gefühl, dass er seinen Mageninhalt quer über die Brücke spritzen musste. Er hielt sich instinktiv an Captain Frosts Stuhl fest und versuchte tief durchzuatmen.

»Lieutenant Santos, was war das?«

»Ein weiteres Feld unbekannter Herkunft, Sir! Anscheinend ist es mit dem ersten gekoppelt und aktiviert sich nur bei einer aktiven Fluchttendenz des Gegners!«

Das Gesicht von Rana Quaid erschien wieder auf dem Schirm. »Commander, unser Hauptcomputer stürzt wieder ab!«

»Nicht nur der, fürchte ich, wenn das so weitergeht.« Van Deyk erhob sich. »Lieutenant Jamil, Sie rufen nach Captain Frost und Bruder William. Wir brauchen hier jede Unterstützung, die wir kriegen können!«

»Schon passiert!« Dana Frost betrat zusammen mit Bruder William die Brücke. Sie trug wieder ihre Uniform und van Deyk fragte sich, wie sie sich so schnell hatte umziehen können. »Es gab eine elektronische Störung bei meinem Kommunikator.«

Ashley Briggs Gesichtsfarbe nahm bei diesem nüchtern vorgebrachten Satz des Captains noch weiter zu, so dass es aussah, als würde er ersticken. Er schaffte es kaum nach Luft zu ringen.

Dana Frost warf nur *einen* Blick auf ihn. Die Temperatur auf der Brücke fiel um einige Grade. Plötzlich hatten die anderen Brückenmitglieder auf ihrer Konsole wichtige Daten entdeckt, die es unbedingt intensiv zu studieren galt.

»Lieutenant Briggs, ich schlage vor, Sie husten einmal kräftig durch, wenn Sie sich verschluckt haben. Ansonsten melden Sie sich bitte umgehend bei Doktor Tregarde und übergeben Ihren Posten an Fähnrich Morales.« Ihre Stimme klang kalt.

Der kleine Mann mit den blonden Haaren verlor schlagartig alle Farbe. »Aye, Captain.«

»Ich übernehme die Brücke, Commander. Bericht.«

Van Deyk wies auf Danas freien Platz. »Wir versuchten einem feindlichen Ionenfeld zu entkommen, das an ein anderes, ähnliches Emissionsfeld unbekannter Herkunft gekoppelt ist. Vielleicht eine Technik der Dronte oder der Toten Götter.«

»Haben Sie andere Schiffe geortet?«

Ashley Briggs war kalkweiß im Gesicht. »Jetzt schon, Captain. Ich habe den Nah-Scan-Bereich durch eine Feldverstärkung intensiviert. Es befinden sich zwei feindliche Schiffe im direkten Anflug. Voraussichtliche Zeit bis zur Annäherung auf Gefechtsnähe: zwanzig Minuten.«

»Großartig«, entfuhr es Dana trocken. »Lieutenant Jamil, informieren Sie Captain Barus und raten Sie ihm, im Ortungsschatten eines nahen Planetenkörpers in Deckung zu gehen. Wir brauchen die SONNENWIND vielleicht als Rückendeckung.«

»Mit Verlaub, Captain«, wandte van Deyk ein. »Wir stürzen immer noch ab.«

Dana setzte sich endlich auf ihren Platz.

Van Deyk ließ sich neben ihr auf dem Stuhl des ersten Offiziers nieder. »Was raten Sie, Commander?«

Bruder William setzte sich in seiner einfarbigen grauen Kutte neben Mutawesi an die wissenschaftliche Konsole der Brücke. In Krisensituationen fungierte der Christophorer öfter als wissenschaftlicher Berater. Dabei beobachtete er, der außerhalb der Schiffshierarchie stand, die Szenerie nur und warf nur dann etwas ein, wenn es wirklich wichtig war oder er um eine Meinung gebeten wurde.

Captain Frost wandte sich wieder an Lieutenant Briggs. »Haben Sie endlich eine genaue Ortung?«

»Es sind drontische Schiffe, Captain. Der kristalline Überzug lässt keinen Zweifel. Die keilförmige Gestalt der Schiffe lässt allerdings den Rückschluss zu, dass es sich um Starr-Dronte handelt.« Ashley Briggs schaltete das Bild der feindlichen Einheiten auf den Hauptschirm. Zwei große Schlachtschiffe erschienen. So, wie es aussah, flogen sie allein und nicht in einem Kampfverband.

»Analysieren Sie die Waffensysteme. Lieutenant Jamil, informieren Sie Sergeant Telford und Fähnrich Black Fox. Ihre Freischicht ist beendet.«

»Aye, Ma'am.«

»Captain …?« Jeffersons Stimme drang aus dem Fenster, das immer noch die Verbindung zum Maschinendeck hielt. »Ich gehe davon aus, dass es sich bei dem zweiten Feld um ein drontisches Gravitationsfeld handelt. Es wurde konstruiert, um uns auf den schwarzen Planeten abstürzen zu lassen. Zumindest ist das der exakte Kurs, in den wir nun gedrängt werden. Das Feld versucht, uns dabei zu zerdrücken.«

Die Augen von Dana Frost verengten sich kämpferisch. So leicht würde sie sich das Schiff nicht nehmen lassen. Nicht schon wieder.

»Wir sind immer noch auf Vollschub. Rana Quaid tut im Maschinenraum, was sie kann. Sie wird uns die nötige Zeit verschaffen«, erklärte van Deyk gelassen.

»Danke, I.O.« Dana atmete tief durch. »Wie lange noch bis zum voraussichtlichen Eintritt in die Atmosphäre des Planeten, Jefferson?«

»Bei stabilen Gravitationsbedingungen – acht Minuten, Captain.«

»Absturz oder Raumschlacht?«, fragte van Deyk mit einer Grimasse.

»Landung!« Frost stand entschlossen auf. »Bereiten Sie eine Landung vor! Wir müssen uns jetzt zuerst um uns kümmern! Die Dronte überlassen wir Captain Barus und der SONNENWIND.«

John Santos reagierte sofort. »Landung wird vorbereitet, Captain. Spezifische Daten über den Planeten kommen auf den Schirm.«

Auf dem Schirm erschien plötzlich eine wahre Explosion an Informationen. Im Hintergrund schimmerte nun der schwarze Planet, die beiden Schlachtschiffe der Dronte wurden automatisch auf den Nebenschirm gelegt.

Stephan van Deyk musterte den dunklen Planeten mit der sonderbaren Atmosphäre. Ihm erschien es plötzlich, als wollten die Muster und Wolkenwirbel ein Bild für ihn allein malen. Ein Bild, das ihn selbst wiedergab … Verwirrt schüttelte er den Kopf. »Mir erscheint dieser Planet sehr sonderbar …«

Zeigten ihm die Wolkenwirbel wirklich sein eigenes Gesicht?

Er schüttelte unwillig den Kopf. Das war der Stress. Nichts weiter.

Dana Frost sah überhaupt nicht hin. »Anflug beschleunigen! Wir geben dem Feld, was es will.«

Während Santos den Befehl ausführte, wandte sich Bruder William um und trat einen Schritt nach vorn. Dana Frost sah verwirrt zu ihm herüber. Der braunhaarige Christophorer war leichenblass. »Nein. Nicht das …«

Seine Stimme war nur ein Hauch. Seine Augen weiteten sich.

Van Deyk und Dana Frost sahen alarmiert zu ihm hin.

»Was ist denn los?«, fragte Stephan van Deyk, der als Erstes seine Sprache wiederfand.

Bruder Williams lange Kutte berührte den Boden, sein Blick klebte am Hauptbildschirm, auf dem der schwarze Planet, der jetzt langsam, je näher er kam, immer mehr die Farbe eines tiefen Flaschengrüns annahm. »Das ist kein Planet. Das ist eine konstruierte Vernichtungsfalle! Ein Mond, der geschaffen wurde, um Schiffe ins

Verderben zu ziehen!«

»Können wir noch ausweichen?«

Dana Frost schüttelte ihr kurzes schwarzes Haar.

Ihre blauen Augen waren eisig. »Ich fürchte nicht, I.O.!«

*

Doktor Patrisha Roycee saß verkrampft auf dem ergonomischen Stuhl, den man ihr an der Kopfseite der Tischgruppe zugeteilt hatte. Sie bekämpfte den Impuls, sich mit der Hand zu vergewissern, dass der strenge blonde Pferdeschwanz auf ihrem Hinterkopf richtig saß. Aufmerksam betrachtete sie ihre Umgebung.

Im größten Konferenzraum der STAR WARRIOR war kein Platz mehr frei. Admiral Björn Soldo hatte alle wichtigen Vertreter der Solaren Welten und des Star Corps eingeladen, die in erreichbarer Nähe des Kubus waren. Er hatte bereits vor dieser Sitzung mit der Interimsregierung des Hohen Rates gesprochen und die Anweisung erhalten, einen erneuten Krieg mit den Dronte um jeden Preis zu vermeiden. Das alles war Patrisha durch eine allgemeine Datenübertragung auf dem Hand-Kom bekannt. Trotzdem bestand die reale Gefahr, dass die Situation eskalierte. Denn auch die J'ebeem hatten ein gewisses Mitsprachrecht, da man sie als Bündnispartner nicht übergehen konnte.

Schon seit einigen Tagen war eine Delegation von J'ebeem und Starr auf dem Kubus tätig, um Forschungen durchzuführen. Hauptsächlich handelte es sich um Wissenschaftler, Physiker, Astronomen, aber auch Archäologen und Ärzte waren mit dabei. Die Starr standen dabei unter der genauen Beobachtung der Söhne Ebeems. Sie durften sich nicht frei im Kubus bewegen, da noch immer der Verdacht bestand, dass sie mit den Dronte kollaborierten. Zwar gab es keine eindeutigen Beweise für diesen Verdacht, doch die Logik wies zwingend auf ihren Verrat hin. Dennoch unterstützten die Söhne Ebeems sie weiterhin, weil sie nicht von der Vorstellung ablassen konnten, das Wissen um die Antimateriebomben doch noch von den Starr zu erhalten. Darüber hinaus wollten weder die Menschen noch die J'ebeem die angespannte Situation innerhalb der losen Völkerkonstellation eskalieren lassen. Die Zusammenarbeit mit den Starr war das kleinere Übel, auch wenn Patrisha sich insgeheim über die arroganten Sauroiden ärgerte. Ständig tapsten sie ihr auf dem Kubus mit ihren dicken Beinen vor der Nase herum und behinderten ihre Forschungen.

Die Sitzung war noch nicht offiziell eröffnet worden, und der Geräuschpegel im Raum war dementsprechend hoch, obwohl sich die Sitzungsmitglieder nur leise unterhielten. Es waren fast hundert Menschen anwesend und nahezu ebenso viele Vertreter anderer Völker. Patrishas Blick streifte Shiraku, den führenden Wissenschaftler der Starr, dessen kleine Augen unbewegt in den Höhlen lagen, kalt wie die eines irdischen Reptils. Er saß zwischen zwei Botschaftern aus dem

Arashlan, die es gerade noch rechtzeitig geschafft hatten, auf die STAR WARRIOR zu kommen. Die Vorstellung, als Chefin der wissenschaftlichen Delegation der Solaren Welten vor all diesen Würdenträgern sprechen zu müssen, trieb Patrisha vor Lampenfieber das Blut in die Wangen.

»Aufgeregt, meine Liebe?« Die dunkle Stimme neben ihr war sowohl spöttisch als auch freundlich.

Patrisha sah von ihren Unterlagen auf und blickte dem neben ihr sitzenden J'ebeem zum ersten Mal ins Gesicht. Zwei rotbraune Pupillen glitzerten darin wie die Augen einer Schlange. Die Iris erfüllte fast das gesamte Auge und war ebenso dunkel wie seine Augenbrauen. Er sah gut aus – soweit man das über einen J'ebeem sagen konnte. Patrisha hielt nicht viel von diesem Volk. Die Söhne Ebeems waren für ihren Geschmack zu selbstgerecht. Ihr Stolz war so trocken und spröde, dass ein einziges Wort reichte, ihn wie trockenes Laub in Flammen zu setzen. Ihrer Erfahrung nach war wohl nichts einfacher, als einen J'ebeem vor den Kopf zu stoßen.

»Bitte?« Patrisha versuchte einzuordnen, *was* er da gerade zu ihr gesagt hatte. Ihre Nervosität blockierte sie. Sie versuchte durchzuatmen und die Situation zu analysieren.

Hatte er sie etwa beleidigt? Oder war er einfach nur ironisch gewesen – falls das Konzept Ironie auf Ebeem überhaupt bekannt war? Auf jeden Fall war diese Anrede für sie in diesem Raum nicht passend.

Ihr Blick blieb an seinem markanten Gesicht hängen. Er trug eine komplette Glatze, was für einen J'ebeem ausgesprochen ungewöhnlich war. Für die J'ebeem war es ein wichtiges Rangabzeichen, einen halb rasierten und einen halb tätowierten Schädel zu haben. Diese Kennzeichnung stand nur Adeligen zu, und da der Fremde neben ihr ein geflügeltes Drachensymbol im Gesicht hatte, musste es sich bei ihm um einen Adeligen handeln. Auf der anderen, ebenfalls kahlrasierten Seite des Kopfes war eine lange, hässliche kauterisierte Brandnarbe zu sehen, die vermutlich von der Berührung einer Monoklinge stammte.

Ein Kampf mit einem Morax? Die haben bei den J'ebeem-Planeten vor ein paar Jahren ja besonders schlimm gehaust, wenn man den Newsdiensten glauben darf.

»Ich wollte wissen, ob Sie nervös sind. Sie zerbröseln Ihre Fingernägel.«

Patrisha sah abgelenkt auf ihre Hände, die ruhig auf der verspiegelten Tischplatte lagen. Sie wusste, es war eine unangenehme Angewohnheit von ihr, bei Nervosität an ihren Fingernägeln herumzupulen. Doch ihre Nägel waren gepflegt wie eh und je und schimmerten in einem weichen Perlmutt.

Diesem Idioten schien es Spaß zu machen, sie aus dem Konzept zu bringen.

Sie ärgerte sich. »Was soll diese Frisur?«, meinte sie kühl mit einem Blick auf seinen rasierten Schädel. »Haben Sie Haarausfall?«

Der Fremde grinste. »Wie ich sehe, verstehen wir uns. Ich bin Markes

Irendal, Sicherheitsbeauftragter. Ich bin hier um dafür zu sorgen, dass die bösen Starr J'erde wie Sie nicht belästigen. Ich sehe doch, wie finster Sie immer zu den Echsen hinüber sehen.«

Patrisha unterdrückte den Impuls seinem Blick zu folgen und zu der Längsseite des Raums zu sehen, an der die Starr nebeneinandersaßen.

»Ein Kindermädchen also. Angenehm.« Sie streckte ihm ihre Hand mit den perfekt manikürten Nägeln hin.

Der J'ebeem musterte sie verdutzt. »Warum laden Sie mich zum Kampf ein?«

»Wie bitte?« Patrisha war dankbar, dass der Fremde Solar sprach, auch wenn es gebrochen klang. Doch obwohl der winzige Translator an ihrem Ohr alles akkurat übersetzte, erschien es ihr unmöglich, seinen Gedankengängen zu folgen. Dann sah sie verwirrt auf ihre ausgestreckte Hand. Peinlich berührt zog sie sie zurück. Der J'ebeem lächelte.

»Ich bin ein Krieger der Dekos-Kaste. Mein Orden ist über dreitausend Jahre alt und wir haben klare Prinzipien. Wenn mich jemand mit seinen Extremitäten bedroht, ist das eine direkte Aufforderung zum Krieg.«

»Ich bedaure, aber mein Organizer lässt in diesem Monat leider keine Luft für Raumschlachten«, antwortete Patrisha schnippisch.

Die Augen des J'ebeem blitzten amüsiert auf. Patrisha war froh, dass Admiral Björn Soldo in diesem Moment das Konferenzzimmer betrat und an der gegenüberliegenden Kopfseite Platz nahm. Während das Schott sich hinter ihm schloss, kehrte Ruhe ein.

Das Gemurmel verstummte nach und nach und die Blicke aller richteten sich auf das Oberhaupt der Versammlung.

Admiral Soldo saß neben einem hageren J'ebeem von besonders hohem Wuchs, der die klassische Rasierung der Adeligen trug. Seine gestutzten Haare waren von einem tiefen Schwarz violett. Auf seiner tätowierten Gesichtshälfte befanden sich sieben Monde, die von Dornen-Ornamenten umschlungen wurden, aber zu ihrem Erstaunen erkannte Patrisha auch den Drachen, der ihren Tischnachbarn zierte. Ob die beiden verwandt waren?

Er wirkte wesentlich älter als Markes Irendal und sah so steif aus, als habe er ein Gauss-Gewehr verschluckt.

Soldo begann ohne Umschweife. »Die Situation ist Ihnen allen durch das Briefing hinlänglich bekannt. Wie Sie den bereitgestellten Datenpacks entnommen haben, geht es hier um eine Beratung, wie wir die Interessen des Cisalpha-Sektors hier in Karalon am besten wahren. Ich verlasse mich darauf, dass Sie die geforderten Geheimhaltungsstufen einhalten werden. Die Solaren Welten haben Informationen, dass die Dronte ein Gegenmittel gegen das D-1-Virus besitzen. Doch sie geben ihre Kolonien und ihre besiedelten Planeten, wie hier das Karalon-System auf, auch das wissen wir aus gesicherter Quelle. Doch solange sich ein Rest der Dronte unter ihrem Anführer, dem Herrn, noch hier in Karalon befinden, sind unsere gemeinsamen

Forschungen nicht gesichert. Ich bin der festen Überzeugung, dass die hier noch anwesenden Dronte einen neuen Krieg beginnen werden, wenn wir nicht auf ihre Forderungen eingehen und den Kubus zu dem vereinbarten Ultimatum aushändigen.«

»Sie stürmen sehr forsch voran«, meinte der hochgewachsene J'ebeem neben ihm mit nasaler Stimme. Der Blick seiner schmalen dunklen Augen musterte Soldo abschätzig von oben bis unten und zeigte deutlich seine Verärgerung. Der Rang des Admirals schien ihn nicht im Geringsten zu beeindrucken.

Patrisha unterdrückte ein Kichern. Sie beugte sich zu Markes Irendal hinüber. »Er klingt wie ein kleines Tier auf Helium. Wer ist er? Ihr Vater?«

Die Gesichtszüge von Markes Irendal verhärteten sich bei der Frage schlagartig. »Das ist Sayam Valor. Ein direkter Verwandter von Triumvir Megon Barus. Er ist mein Vorgesetzter, mein Ziehvater und der Anführer der Dekos-Kaste.«

»Oh.« Patrisha verstummte nicht nur wegen ihres Fauxpas. Soldo warf ihr und Markes Irendal einen bitterbösen Blick zu. Anscheinend hatte sie nicht leise genug geflüstert. Mindestens zwanzig Menschen starrten zu ihr hin. Sie spürte das Brennen in ihren Wangen.

»Wir wissen nicht, was die Dronte wirklich planen.« Die unangenehm nasale Stimme von Sayam Valor verriet nicht, ob der vornehme J'ebeem Patrisha gehört hatte. Seine schwarzen Augen würdigten sie keines Blickes. *Wahrscheinlich bin ich es nicht wert, dass sich ein Mitglied eines Hohen Hauses über mich aufregt*, dachte sie sarkastisch. »Vielleicht nutzen sie die Zeit, um einen Angriff auf uns vorzubereiten.«

Soldo sah besorgt aus. »Selbst wenn das so ist: Wir können es nicht verhindern. Und Spione in ihre Reihen zu schicken ist zur Zeit zu riskant. Wir bemühen uns, an Nachrichten aufzufangen, was wir auffangen können, aber die Dekodierungen benötigen sehr viel Zeit.«

»Sie sagen uns nichts Neues, Admiral Soldo. Ich schlage vor, wir erforschen den Kubus weiter und warten ab, was passiert. Ich bin nicht bereit, ein so wertvolles Artefakt der Toten Götter einfach an die Dronte zurückzugeben. Sie sollen sich verkriechen wie kosmischer Staub, wenn sie gehen wollen.

Was sollte sie dann noch interessieren, wenn wir uns die Errungenschaften des Kubus zu eigen machen? Ich sage, der Kubus bleibt bei uns!«

Zustimmendes Gemurmel wurde laut. Patrisha hob ihre Hand.

»Entschuldigung, wenn ich mich da einmische, aber der Kubus wird ohnehin bald implodieren.«

Sowohl Menschen, Starr als auch J'ebeem starrten pikiert in ihre Richtung. *Langsam gewöhne ich mich dran. Glotzt also ruhig, ihr könnt mich mal.* Patrisha straffte die Schultern und versuchte, sich nach außen hin selbstsicher zu geben.

Sayam Valor sah auf sie herab wie auf ein Insekt. Patrisha erwiderte

den Blick. »Wer ist diese impertinente Person?«, wandte er sich an Admiral Soldo. Anscheinend hatte er ihren unqualifizierten Kommentar über sein nasales Sprechorgan doch gehört.

Doch Soldo ließ sich nicht beeindrucken. »Das ist Doktor Patrisha Roycee. Theoretische Physikerin und Spezialistin für die Artefakte der Toten Götter sowie für die Erforschung alternativer Energiequellen. Sie ist die leitende Wissenschaftlerin der Solaren Welten auf dem Kubus. Doktor Roycee ist direkt, aber sehr kompetent. Sie sollten sich mit ihr gut stellen, wenn Sie eine fruchtbare Zusammenarbeit wünschen, Kommandant Valor. – Doktor Roycee, erklären Sie Kommandant Valor und uns bitte, warum der Kubus bald implodieren wird.«

Patrisha nickte Björn Soldo dankbar zu. »Gerne. Wie wir herausgefunden haben, gibt es im Kubus eine große Quelle von Energie, die halb im X-Raum verankert ist. An dieser Quelle haben sich die X-Raum-Sonden in gewisser Weise aufgetankt. Sie haben sich Energie geholt, um ihren Weg in die Weiten des drontischen Reiches fortsetzen zu können, nachdem sie unsere Systeme analysiert haben.«

»Das ist uns allen bereits bekannt«, merkte Sayam Valor bissig an. »Doch warum sollte die Energiequelle implodieren? Wie sicher sind Ihre Messungen? Wie viel Zeit haben wir noch? Falls Sie überhaupt Recht haben mit Ihrer Behauptung.«

»Die Quelle wurde durch eine ungewöhnlich hohe Entnahme von Energie instabil. Anscheinend hat sich das Sondenaufkommen in den vergangenen Wochen im Vergleich zu vorherigen Aufzeichnungen, die wir im Kubus bereits entschlüsseln konnten, drastisch erhöht. Es waren in den letzten Monaten exorbitant viele dieser Lichtsonden, die hier ›aufgetankt‹ haben. Seit ungefähr zwei Wochen jedoch ist keine einzige mehr aufgetaucht. Ich schätze, dass sich der Kubus gewissermaßen abschaltet. Meine Messungen ergeben einen Prozentsatz von achtundneunzig Komma neun sieben, Periode drei für die Wahrscheinlichkeit, dass die übrig gebliebene Energie nicht ausreicht, die Station ausreichend zu stabilisieren. Voraussichtlich haben wir drei Wochen. Plus minus vier Tage.«

»Wissen die Dronte davon?« General Sayam Valor wandte sich nun wieder an Admiral Soldo. »Sie sagten doch, dass sie erklärt haben, dass sie dieses System verlassen wollen.«

Doch Soldo schüttelte den Kopf.

»Wir vermuten, nein. Es ergibt keinen Sinn. Es sei denn, die Dronte sind in der Lage, den Kubus extern zu stabilisieren. In diesem Fall könnten sie ihn aber so oder so beeinflussen. Wir gehen davon aus, dass sich die momentane Situation im Kubus der drontischen Kenntnis entzieht. Immerhin ist er nach wie vor verseucht, und möglicherweise traut man dem entwickelten Gegenmittel nicht so recht.«

»Unterschätze nie deinen Gegner«, meldete sich jetzt Markes Irendal neben Patrisha zu Wort.

»Darin stimme ich Ihnen vorbehaltlos zu«, antwortete Soldo ruhig. »Leider haben wir einfach zu wenig Informationen über die genauen

Pläne und den technischen Wissensstand der Dronte. Und die Zeit läuft uns davon. Wir müssen uns vorläufig darauf verlassen, was der *Herr* uns mitzuteilen geruht.«

Kommandant Sayam Valor nickte. »Ich stimme in diesem Fall vorerst zu, den Kubus an die Dronte abzugeben, Doktor Patrisha Roycee. Wir sollten das Hauptaugenmerk auf die Forschungen legen und versuchen, so viele Informationen wie möglich zu sichern. Ich werde mich selbst davon überzeugen, ob Ihre Forschungen wirklich so exakt sind, wie Sie angeben. Sie werden einen kurzen, übersichtlichen Bericht für mich verfassen. Ihre Arbeiten sollen dadurch nicht beeinträchtigt werden. Deshalb stelle ich Ihnen meinen Ziehsohn Markes Irendal zur Seite. Er wird die nächsten zwei Wochen ihr Leibwächter sein. Sie können ihn ebenfalls zu kleineren Arbeiten heranziehen, auch wenn er kein Wissenschaftler, sondern ein Krieger ist.«

Patrisha unterdrückte einen Einspruch. Sie sah in das grinsende Gesicht des Kriegers mit der Drachentätowierung neben sich. Dann blickte sie zu Soldo. Der schüttelte warnend den Kopf. Diese Situation hatte sie sich selbst zuzuschreiben. Sie durfte jetzt auf keinen Fall einen Laut des Protestes äußern.

Patrisha nahm sich zusammen. »Es ist mir eine große Ehre mit einem Sohn Ebeems zusammenarbeiten zu dürfen, Kommandant Valor«, brachte sie schließlich gepresst heraus.

Markes Irendals Grinsen schien sein Gesicht zu spalten. »Diese rote Gesichtsfarbe steht Ihnen in meinen Augen hervorragend«, flüsterte er so leise, dass nur sie es hören konnte.{*}

*

Commander Stephan van Deyk begriff nicht warum, aber während er Captain Frost zuhörte und auf die Oberfläche des Planeten sah, wurde ihm schwindelig. Er war solche Reaktionen seines Körpers nicht gewohnt. Er galt als unerschütterlicher Fels in der Brandung und tat viel, um sich gesund zu halten. Und Raumkrankheit war noch nie etwas gewesen, um das er sich hätte Sorgen machen müssen.

Verwirrt schloss er die Augen und sah einen blauschwarzen Raben vor seinem inneren Blick. Die Spannweite der Flügel des Tiers war gigantisch. Irritiert öffnete er die Augen wieder. Sie näherten sich dem dunkelgrünen, immer noch beinahe schwarzen Planeten nun mit beängstigender Geschwindigkeit. Vertraute man den Anzeigen der wissenschaftlichen Konsole, war es ein Sturz hinein in eine Atmosphäre voller Gift. Allein eine geringe Schädigung der Außenhaut der STERNENFAUST konnte zu einer Auslöschung der kompletten Mannschaft führen, wenn sie nicht rechtzeitig von diesem mit spitzen Felsnadeln übersäten Planeten wegkamen.

Reiß dich zusammen, alter Knabe. Van Deyk ballte die Hände zu Fäusten. Neben ihm bewegten sich die Hände von Bruder William aufgeregt durch die Luft.

»Wir müssen versuchen, die Landung um jeden Preis zu verhindern!«
Stephan van Deyk hatte Bruder William selten so erregt gesehen.

Captain Frost dagegen war die Ruhe in Person. Sie machte ihrem Spitznamen »Eisbiest« alle Ehre. Trotz ihrer schwarzen Haare hatte van Deyk plötzlich das Bild einer Eisbärin vor sich. Er setzte sich auf seinen Konturensessel und legte erschöpft eine Hand vor Augen.

Manchmal war er wirklich dankbar für die Gegenwart der um dreizehn Jahre jüngeren Frau.

Auf einem der vor den Hauptschirm geschalteten Nebenfenster waren inzwischen auch Captain Chip Barus von der SONNENWIND sowie auf einem anderen die Wissenschaftler Yasuhiro von Schlichten und der Schiffsarzt der STERNENFAUST Ashkono Tregarde zugeschaltet, die derzeit beide zusammen in einem Labor arbeiteten.

»Gibt es eine Möglichkeit, dem Feld noch zu entkommen, Lieutenant Mutawesi?«

»Nein, Ma'am.«

Captain Frost wandte sich einem der beiden Fenster zu, die vor dem Hauptbildschirm zu schweben schienen. »Professor von Schlichten, ich erwarte ein Wunder.«

»Bin dabei, Captain.« Der Wissenschaftler feixte. »Ich hänge doch so sehr an diesem Leben.«

»Captain Barus, was machen die Bewegungen der Dronte-Schiffe?«

Der Captain der SONNENWIND war bleich, aber gefasst. »Sie halten sich im Hintergrund, Captain Frost. Sie beobachten Ihren Absturz aus sicherer Entfernung. Wir behalten sie im Auge und greifen ein, wenn ein direkter Angriff erfolgen sollte. Bislang scheinen sie sich darauf zu verlassen, dass das Ionenfeld und die Gravitation des Planeten die Arbeit für sie erledigen.«

»Haben Sie weitere Dronte-Einheiten geortet?«

»Negativ, Captain. Wir nutzen genau wie Sie unsere freien Kapazitäten, um das seltsame Ionenfeld zu ergründen. Bedauerlicherweise sind meine Wissenschaftler hier, Dr. Pangata und Chefingenieur von Gerling, mit ihrem Latein am Ende.«

Commander van Deyk spürte plötzlich wieder den dringenden Wunsch, sich zu übergeben. Vor seinem inneren Auge jagten sich Raben, Eisbären und Igel. Die Halluzinationen beunruhigten ihn. *Ein sehr schlechter Zeitpunkt, um durchzudrehen*, versuchte er sich selbst zu ermuntern. Er atmete langsam ein und überspielte seine körperlichen Schmerzen. Das waren alles nur Einbildungen! Doch am liebsten wäre er sofort auf eine Toilette gerannt.

»Lieutenant Jefferson?« Die klare Stimme von Captain Frost erinnerte Stephan van Deyk daran, wo er war: *Auf der Brücke der STERNENFAUST!* Er versuchte seine Gedanken zu ordnen.

»Haben Sie weitere Ergebnisse, was das Feld betrifft?«

»Leider nein, Ma'am. Eine Landung scheint unausweichlich. Wir versuchen alles, um dabei einen Hüllenbruch zu vermeiden.«

Das sollte man immer bei einer Landung. Van Deyk verspürte den Drang

zu lachen. Wenn ihm nicht innerlich alles so entsetzlich wehgetan hätte! Er fragte sich, warum er auf einmal diesen … ja, was war es eigentlich? Ein Anfall war es wohl … diesen Anfall hatte. Der ihn besonders beunruhigte, weil er das von sich überhaupt nicht kannte. Eine Virusgrippe? Aber woher? Er legte sich die Hand auf den Magen, als könne er damit den Aufruhr in seinem Inneren beruhigen.

Bruder William packte seinen Arm. »Geht es Ihnen gut, Commander?«

Van Deyk sah benebelt auf. »Ich …«

»Nennt mich Gott!« Yasuhiro von Schlichten grinste breit. Der Wissenschaftler war für seine exzentrische Art bekannt. »Aber ich habe da ein Allheilmittel für drontische Emissionsfelder auf Lager!«

»Einen Fangstrahl?«, warf Doktor Ashkono Tregarde spöttisch ein. Dana Frost machte deshalb eine bissige Bemerkung, doch van Deyk hörte es gar nicht.

»Meine Wahrnehmung versagt«, flüsterte er matt. Er spürte einen brennenden Schmerz im Magen.

Bruder William sah auf. Er sah, wie van Deyk in seinem Sessel zusammensank und sprang auf, um ihn gerade noch aufzufangen. »Doktor Tregarde? Bitte kommen Sie auf die Brücke! Sofort!«

Dana Frost sah verwirrt zu den beiden Männern hin.

»Es ist nichts …« Van Deyk versuchte aufzustehen.

Bruder William drückte ihn zurück auf den Kontursessel. Sein Gesicht war sehr ernst. »Ich befürchte, es ist die Ausstrahlung des Planeten, Captain. Sie wirkt auf jedes Individuum anders. Das Ionenfeld hat seltsame Auswirkungen.

Ich spüre das ebenfalls, doch offenbar reagiert Commander van Deyk besonders körperlich darauf.«

»Ich sagte, es ist nichts!« Van Deyk sprang wütend auf und stieß den Christophorer so hart von sich, dass er stolperte und sich fast in seiner eigenen Kutte verfing. Im Raum herrschte entsetztes Schweigen.

Einzig Dana Frost reagierte sofort. In ihrer perfekt sitzenden Uniform bot sie ein Bild personifizierter Beherrschung. Deshalb war die Reaktion umso überraschender: Ihr Handrücken schlug so hart auf die Nase von Commander van Deyk, dass der größere Mann wie vom Blitz getroffen in seinem Sessel zurücksank. Für einen Moment schien ihn der Schlag zur Besinnung gebracht zu haben. Er blieb still in seinem Sessel sitzen und rieb sich die Nase. Er wagte nicht, Bruder William anzusehen.

»Lieutenant Jamil, wo bleibt Doktor Tregarde? Lieutenant Briggs, kümmern Sie sich um den Commander, bis Hilfe vor Ort ist!« Sie griff nach Bruder Williams Arm. Zwar hatte der Christophorer sich gefangen, doch er sah immer noch hilfsbedürftig aus.

Yasuhiro von Schlichten, der die Szene über das Interkom verfolgt hatte, hob genervt die Arme. »Wenn Sie mit Ihrer Diva fertig sind, Captain, sollten Sie mich endlich die Strahlungskomponente absetzen lassen, damit wir hier rauskommen aus diesem Ionenfeld!«

»Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit für einen Hüllenbruch bei einer Landung, Lieutenant Mutawesi?«

»78,9 Prozent, Captain. In diesem Fall würde eine hundertprozentige Vernichtung erfolgen, falls wir zusätzliche Systeme verlieren.«

»Benutzen Sie ihre verdammte Strahlung, von Schlichten.«

»Aye, Ma'am. Sie können ja wieder für uns beten.« Professor Yasuhiro von Schlichtens Stimme klang spöttisch.

Stephan van Deyk hörte es wie aus weiter Ferne.

Er verstand gar nichts mehr. Warum hatte Dana ihn geschlagen? Sie hatten sich doch einmal geliebt. Vor so unendlich langer Zeit. Oder hatte er sich das alles nur eingebildet? Warum hatte er sie verloren? Und an wen? War er damals an sich selbst gescheitert? Er fühlte den brennenden Schmerz seines Herzens und ließ zu, dass Bruder William seine Beine anhob und sie auf den freien Platz von Dana Frost legte. Warum war Dana aufgestanden? Ging sie nun für immer? Und warum beleidigte Yasuhiro von Schlichten sie dermaßen? Unbändiger Zorn stieg in ihm auf, doch dann verschwamm das besorgt auf ihn herabblickende Gesicht des Captains und machte einer Frau um die vierzig Platz. Ihr Gesicht glich dem von Dana Frost und auch wieder nicht.

Karen.

»Karen …« Seine Lider flackerten. Das Bild der Brücke verschwamm vor seinen Augen. Er hörte kaum das leise Zischen, als das Schott sich öffnete und Ashkono Tregarde mit einer medizinischen Liege und zwei Sanitätern die Brücke betrat.

Er hörte nur die Stimme von Dana Frost, die auf so seltsame Weise der Stimme von Karen glich. Die Stimme der Frau, um die er irgendwann einmal gekämpft hatte. Aber das war schon so lange her, es war schon gar nicht mehr wahr. Oder doch? Vielleicht war es besser, sich seinen Schmerzen hinzugeben. Vielleicht war es besser zu sterben. Etwas Kaltes stieß in seinen Arm.

»Abtransportieren!« Die immer kühle, immer etwas spöttische Stimme von Dr. Tregarde.

»Nein …« Er durfte die Brücke jetzt nicht aufgeben. Er wurde gebraucht. Es war doch sonst niemand da, der auf den Captain und die Crew aufpasste …

Jeffersons Stimme war verzerrt, als würde der Genetic in Zeitlupe sprechen. »Von-Schlichten-Strahlung greift! Gravitationsfeld verliert an Druck! Entfernung zum Planeten vergrößert sich!«

»Schub!« Frosts Stimme war ein harter Befehl.

Sie ist immer so männlich. Van Deyk fasste sich an die Stirn. Wie Karen. Er atmete noch einmal tief durch und stellte fest, dass sich der Nebel, der sich um seinen Geist gelegt hatte, langsam lichtete. Langsam wirkte die Injektion. Was dachte er da überhaupt für einen Mist? Die Schmerzen in seinem Arm ließen nach und auch seine Logik kehrte zurück.

»Vollschub«, hauchte er besserwisserisch. Dana Frost sah irritiert zu

ihm hin. Er wehrte sich noch immer unterbewusst dagegen, von den Fähnrichen, die gleichzeitig in Notfällen auf dem Schiff als Sanitäter dienten, auf die Liege gelegt zu werden. Immer wieder schob er die beiden Frauen von sich und wehrte auch Tregardes Hände ab.

»Commander, Sie verlassen jetzt sofort die Brücke!« Frosts Stimme ließ keinen Widerspruch zu.

Stephan van Deyk spürte wie seine Kraft zurückkehrte. Je weiter sie sich von dem Planeten entfernten, desto stabiler wurde er.

»Er stabilisiert sich, Captain«, erklärte Dr. Tregarde. »Je weiter wir von dem Planeten wegkommen, desto besser wird es.«

»Danke«, nuschelte van Deyk undeutlich. »Ich dachte schon, ich wäre nur noch von Verrätern umgeben. Ich bleibe auf der Brücke.«

Die STERNENFAUST gewann immer mehr Abstand. Das Gravitationsfeld hatte sie freigegeben.

»Commander«, erinnerte Dana Frost sanft. »Natürlich ist das hier auch *Ihre* Brücke. Aber manchmal braucht man einfach eine *Pause*.«

»Ich brauche niemals eine Pause. Ich bin unsterblich.«

Dana wusste nicht, ob das ein Witz war oder ob er das in seinem Zustand ernst meinte. »Ihre Nase blutet, Commander. Folgen Sie Doktor Tregarde auf die Krankenstation und erholen Sie sich, dann können Sie hier eher von Nutzen sein.«

Van Deyk schüttelte erneut seinen Kopf. Allmählich wurde die Welt immer klarer. Er berührte seine Nase und fühlte tatsächlich Blut. Fassungslos sah er auf seine Hand. Rote Flecken sprenkelten den Knöchel seines Zeigefingers.

»Das waren Sie, Captain Frost!« Seine Stimme war anklagend.

»Ja, ganz genau, Commander. Das war ich. Wir klären das in einer *Freischicht*. Ich komme später zu Ihnen.« Dana Frost wies auf die Liege. Van Deyk hing noch immer wie ein nasser Sack in seinem Konturensessel. Die beiden Sanitäter und Doktor Tregarde hatten von ihm abgelassen.

»Ich kann nicht gehen …«

»Warum nicht?« Die blauen Augen von Dana Frost verengten sich ärgerlich.

Van Deyk hob kraftlos die blutbefleckte Hand und zeigte auf den Hauptschirm, auf den Lieutenant Mutawesi ein neues 3-D-Bild geladen hatte.

Er sah wie Dana Frost fassungslos herumfuhr. Hinter ihr standen in Übergröße die beiden Schlachtschiffe der Dronte.

»Weil Sie mich brauchen. Sie sollten nie das Wesentliche aus den Augen lassen, Captain.«

Dana Frost sah aus, als wolle sie ihm am liebsten noch eine verpassen, so eng hatte sie die Hände hinter den Rücken gelegt. Vielleicht hatte er das auch irgendwie verdient. Seine rechte Hand berührte die Stelle an seinem freigelegten Arm. Sie schmerzte leicht von der Spritze. Er spürte, wie die Beruhigungsspritze wirkte, aber dennoch – das hatte er sich anders vorgestellt.

»Ich will endlich mit Captain Barus reden«, erklärte Stephan van Deyk entschlossen.

»Dr. Tregarde, ich verstehe nicht, warum Commander van Deyk noch bei klarem Bewusstsein ist.«

»Er dürfte gar nicht mehr wach sein, Captain«, meinte der Arzt prompt. »Es ist medizinisch gesehen unmöglich.«

Dana warf einen Blick auf den Bildschirm und dann auf den immer noch benommen neben ihr sitzenden Commander van Deyk. »Sie werden hier still sitzen bleiben. Lieutenant Jamil, wir brauchen hier Sergeant Telford.«

Lieutenant Jamil schaltete den Marine und Kampfspezialisten zu.

»Haben wir endlich Feuererlaubnis, Captain?«, fragte Lieutenant Mutawesi.

Van Deyk schloss die Augen und atmete tief durch.

Captain Dana Frost wandte sich von ihm ab. »Lieutenant Jamil, was wollen die Dronte? Gibt es eine Kontaktaufnahme?«

»Aye, Ma'am …« Lieutenant Jamil zitterte, aber sie versuchte sich zu beherrschen. »Bedingungslose … Kapitula … Kapitulation, Ma'am.«

Van Deyk begriff, dass die Nähe des Planeten auf eine sonderbare Art und Weise auch Lieutenant Jamil beeinflusst hatte. Zwar hatte Jamil immer ein wenig unter Minderwertigkeitskomplexen gelitten, aber dieses überängstliche Verhalten passte nicht zu ihr. Ein unbändiger Hass wuchs in ihm. *Was* auf diesem Planeten hatte solche Macht? Was war das für eine Falle die ihnen da gestellt worden war? Kam sie wirklich von den Dronte?

Er richtete sich auf. Letztlich war das gleichgültig.

»Wir kämpfen! Tod oder Freiheit!«

Dana Frost warf ihrem Ersten Offizier einen Blick zu, der den Rest der Brückencrew umgehend einfrieren ließ und Dr. Tregarde zu einem amüsierten Lächeln und einer erstaunt hochgezogenen Augenbraue veranlasste.

»Ihre Kommentare sind jetzt nicht *erwünscht*, I.O.! Doktor Tregarde, betäuben Sie den Commander endlich oder *schaffen Sie ihn hier raus*!«

Der Arzt warf ihr noch einen prüfenden Blick zu, der unter anderem eine gehörige Portion Respekt enthielt. Dann nickte er bestätigend und griff nach Commander van Deyk. Er winkte die beiden Frauen mit der Antigravliege aus der Brücke hinaus, packte van Deyk noch einmal am Arm und schob ihn mit sanfter, aber unwiderstehlicher Gewalt in Richtung Brückenschott.

Captain Frost kümmerte sich nicht mehr um ihn. »Bewaffnungsstatus der Dronte?«

Lieutenant Mutawesi schloss die Augen. »Ich gebe es ungern zu, Ma'am, aber ihre Waffentechnik ist der unseren bei Weitem überlegen – selbst wenn wir durch die Ereignisse der vergangenen Wochen nicht schon geschwächt wären. Ich gebe uns in einem offenen Kampf keine Chance. Wir sollten gemeinsam mit Captain Barus eine Strategie entwickeln und die Dronte solange hinhalten.«

Dana biss sich kurz auf die Lippen. Das entwickelte sich nicht so, wie sie sich das vorgestellt hatte. Doch Lieutenant Mutawesi hatte Recht, diese Vorgehensweise schien das sinnvollste in dieser Situation zu sein. »Lieutenant Jamil, Sie geben Ihren Platz an Bruder William ab und begeben sich in die Krankenstation. Sie stehen kurz vor einem Schock. Bruder William: Verhandeln Sie mit den Dronte! Holen Sie ihren Captain nach Möglichkeit auf den Schirm. Wenn unsere Gegner keinen Sichtkontakt wollen, schicken Sie ihnen eine Nachricht. Stellen Sie Forderungen, die Sie an unsere Kapitulation knüpfen. Wir brauchen Zeit.«

Bruder William folgte Frosts Anweisungen ohne Rückfragen. Ihm war seine Rolle als Diplomat inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen, auch wenn er sie sonst nicht von Lieutenant Jamils Platz ausführte. Susan Jamil wurde von einem der Paramedics von der Brücke in Richtung Krankenstation geführt.

Dana Frost setzte sich in ihren Konturensessel. »Bruder William, wie sieht es mit einer erneuten Verbindung mit der SONNENWIND aus? – Lieutenant Jefferson, erforschen Sie die Emissionen des Planeten. Ich will wissen, was uns da gerade erwischt hat. Und machen Sie endlich voran! Diese Situation ist ja nicht zum Aushalten!«

Auf der Brücke herrschte mit einem Mal Totenstille.

Eine Stille, die Dana dazu brachte, sich ihre Worte noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Lieutenant Mutawesi sah ausgesprochen irritiert aus. »Ma'am, war das …?«

Sie wurde rot. Hatte sie das gerade wirklich gesagt?

Dana holte tief Luft. Es sah ganz so aus, als beeinflusse das Ionenfeld auch sie.

»Lieutenant, ich entschuldige mich für diesen Ausbruch«, sagte sie und hoffte, dass ihre Stimme sicher klang und nicht zitterte. »Vergessen Sie, was ich gerade gesagt habe. Offenbar werden wir alle von diesem Planeten beeinflusst. Kümmern wir uns um unsere Feinde.«

Doktor Tregarde, der in der Zwischenzeit wieder hereingekommen war, sah sich um und blieb schließlich neben Bruder William an der wissenschaftlichen Konsole stehen. »Sie haben von hier aus doch Zugriff auf die Daten, die im Maschinenraum von der wissenschaftlichen Station innerhalb des Systems gemessen wurden? Ich muss mir diverse Unterlagen ansehen, damit die Situation hier nicht eskaliert.«

*

Patrisha Roycee hatte die Angewohnheit entwickelt, sich ihr Mittagessen mit in einen der größeren Aufenthaltsräume des Carriers zu nehmen. Sie hasste das Gewusel in der Messe auf der STAR WARRIOR. In dieser Hektik konnte man nicht nachdenken und noch einmal die Forschungsergebnisse des Tages durchgehen. Sie war

sowieso kein Teamplayer, auch nicht bei der Arbeit, wo das ja eigentlich gefordert war.

Nun, es war nun einmal einfacher, wenn sie ihre Ergebnisse allein miteinander verglich und ihre Schlüsse aus den Daten zog, die sie bei den Experimenten gesammelt hatte. Mehr Leute an einem Projekt bedeutete gleichzeitig auch mehr Fehlerquellen. Menschen waren nämlich fehlbar. Wissenschaftliche Ergebnisse nicht.

Seufzend betrat Patrisha den großen Raum, der mit mehreren Medienplätzen versehen war, die eine schnellstmögliche Verbindung in Richtung Solare Welten versprachen.

Die Physikerin suchte nach einem freien Platz in dem Bereich, in dem auch das Essen erlaubt war. Die Suche gestaltete sich schwieriger als sonst. Wegen der Besprechung war der Carrier überbelegt und das merkte man auf jedem Gang und in jeder Fuge des anderthalb Kilometer langen Kolosses. Sie wollte schon seufzend aufgeben, als sie den Starr Gerrrass entdeckte, der ebenfalls mit seinem transparenten Essenstablett hierher geflohen war. Gerrrass war ein Assistent von Shiraku, dem Chefwissenschaftler der Starr.

Zwar war das, was der Starr *Essen* nannte, für Patrisha alles andere als ansehnlich, doch es war besser neben einem schlürfenden Starr zu sitzen als auf dem Fußboden. Sie rückte den am Ohr festgeklemmten Translator zurecht.

Ich habe noch immer lauter Ressentiments, dachte sie mit einem wehmütigen Schmunzeln. Ihr Vater war ein wahrhafter Feind aller Außerirdischen gewesen und ein Mitglied von *Pro Humanity*. Vor einigen Wochen hatten sie ihn im Rahmen der Untersuchungen zu den Anschlägen auf Quarantäne-Einrichtungen innerhalb der Solaren Welten verhaftet.

Patrisha war froh, dass sie den Kontakt zu diesem Mann schon vor zwei Jahrzehnten abgebrochen hatte.

»Ist hier noch frei?«, fragte sie förmlich, während sie sich neben den kleineren Starr setzte.

Gerrrass grunzte freundlich. »Für eine so wertvolle Kollegin wie Sie immer, Doktor Roycee. Ich bin ein großer Bewunderer ihrer Arbeit.«

Schleimer, dachte Patrisha bei sich. Sie setzte ein gezwungenes Lächeln auf und ergab sich ihrem Schicksal. Es wäre ihr lieber gewesen, zumindest beim Essen nicht über die Arbeit reden zu müssen. »Ein jeder tut, was er kann.«

Der Starr streckte ihr kurz die Riechzunge entgegen. Was auch immer er damit ausdrücken wollte. Patrisha sagte sich, dass er vermutlich nur versuchte ihre Stimmung zu analysieren. Sie bohrte ihre Gabel lustlos in die Spaghetti vor sich. Ihre Mahlzeit war auch nicht gerade ein Augenschmaus. Ihr Appetit ließ rapide nach, während sie die Gabel langsam drehte – und das hing nicht nur mit dem ölartigen Geruch zusammen, den Gerrrass' Brei ausströmte.

»Ich meine das im Ernst, Doktor Roycee. Ihre Arbeiten über mehrdimensionale Physik sind nicht nur in den Solaren Welten

richtungweisend. Ich bedauere es, dass die momentane Situation zwischen unseren Völkern keine intensivere Zusammenarbeit zulässt.«

Patrisha betrachtete den echsenartigen Kopf ihres Gegenübers. Sie beschloss, ehrlich zu sein und nicht auf die Schmeicheleien Gerrrass' einzugehen.

»Gerrrass, wollen wir die Höflichkeiten beiseite lassen. Sie versuchen nur auf charmante Art und Weise, Informationen von mir zu bekommen. Aber Gerrrass, sind wir ehrlich – Sie und die übrigen Starr wissen viel mehr über den Kubus als wir von den Solaren Welten. Aber ich weiß wirklich noch nicht viel über diese Energie. Sie ist anders als die übrigen 5-D-Strahlungsquellen, die wir kennen. Vielleicht ist es nicht einmal eine Strahlung, die in diese Familie gehört. Eine unbefriedigende Situation. Ich hoffe, dass ich in den nächsten Wochen, die der Kubus noch existieren wird, noch einiges daran ändern kann.«

»Ach, kommen Sie. Sie wissen längst, woraus die Quelle der Kubusenergie besteht, Doktor Roycee.« Der Starr schlürfte den schwarzbraunen Brei aus seinem Teller. Patrisha sah fasziniert auf die flache Schüssel. Der Brei darin roch wie Teer und sah auch so aus.

Gerrrass war ihrem Blick gefolgt. »Nambanische Feuerlinsen. Sehr delikat, auch wenn ein Säuger wie Sie das im ersten Moment kaum glauben mag. – Aber kommen wir zurück zum Kubus. Sie können sich nur nicht erklären, wo die Energie herkommt und was sie erzeugt. Um was es sich handelt, das wissen Sie ganz sicher.«

Patrisha fragte sich, ob der Starr das wirklich glaubte, oder ob er nur bluffte. Doch bevor sie eine Antwort auf diese Frage fand, fuhr Gerrrass fort. »Das geht uns genauso. Gesetzt den Fall, wir könnten das Fluidum reproduzieren, in dem sich die Lichtsonden offenbar immer wieder regeneriert haben, müssten wir dazu unermessliche Mittel haben. Und die haben wir nicht.«

Patrisha ließ die Nudeln genervt von der Gabel fallen. Dieser Tag gehörte definitiv nicht zu ihren Besten. Erst der Fauxpas mit Sayam Valor, dann dieser freche Markes Irendal und jetzt dieses Gespräch hier. Gerrrass hatte absolut recht. Es würde weder den Menschen, noch den J'ebeem oder den Starr möglich sein, das Fluidum zu reproduzieren, solange man die Quelle nicht kannte. Und die lag wahrscheinlich nicht mal im Einstein-Raum. Wie hätte man sie da vermessen sollen? Sie hatte jedenfalls noch keine Möglichkeit gefunden, in diesen seltsamen Parallelraum zu sehen. Und das vorhandene Fluidum, das ihnen im Kubus noch zur Verfügung stand, konnte jederzeit in einer Kettenreaktion verdampfen und dabei ein eigenes Mini-Blackhole erzeugen – dass es instabil war, hatte sie ja bereits erkannt. *Vielleicht lässt sich über die Erforschung der chemischen Umwandlungsprozesse eine neue Antimateriebombe entwickeln*, dachte Patrisha halb sarkastisch, halb resigniert.

Das war aber auch alles. Und Patrisha interessierten Waffen herzlich wenig.

Sie hatte immer nach Möglichkeiten gesucht, das Leben der

Menschen zu verbessern. Nicht, es zu vernichten.

»Ich wünschte, wir könnten das Fluidum nutzen, um in ein neues Zeitalter aufzubrechen.«

»Alle Sternenvölker träumen.« Der Starr schob seinen leer gegessenen Teller fort. Patrisha bemerkte, dass die Schüssel mit dem teerartigen Brei so sauber ausgeputzt war, als hätte der Starr sie ausgeleckt. Wahrscheinlich entsprach das sogar der Wahrheit. Sie verdrängte den Gedanken rasch. »Aber die Realität sieht anders aus.«

Patrisha arbeitete nun lange genug mit den Starr zusammen; um die Übersetzung, die ihr ihr Translator von Gerrass' Worten gab, als eindeutig verbittert einzustufen.

Vielleicht sollte ich mich mal von meinen Vorurteilen befreien und etwas netter sein, dachte sie.

»Das Arashlan setzt Sie ganz schön unter Druck, was?«, meinte sie dann nach einer Pause.

Der Starr schloss die Augen. »Nicht nur das.« Der Sauroide sah sich um und vergewisserte sich, dass niemand ihnen zuhörte und zusah. Dann legte er eine kleine Petrischale vor Patrisha auf den Tisch, die mit einer durchsichtigen Spezialfolie zusätzlich versiegelt war. Die Folie spannte sich wie eine Halbkuppel über die Schale und ließ durch ihre besondere Beschaffenheit chemische Messungen im Inneren zu. Innerhalb der Halbkugel flimmerte ein winziger schwarzer Lichtschein.

»Verstecken Sie das, Doktor Roycee. Ich dürfte es Ihnen eigentlich nicht geben. Wir haben es im G-Sektor des Kubus gefunden und das Arashlan würde mich töten lassen dafür, dass ich es Ihnen zur Verfügung stelle.«

Patrisha schluckte.

Gerrrass sah gerade nicht so aus, als würde er Witze machen oder es nicht ernst meinen. Aber – war das vielleicht eine Falle? Vorsichtig nahm sie die Schale an sich. »Was ist das?«

»Ihr Menschen würdet wohl sagen: Die Büchse der Pandora. Es ist ein unbekanntes Element. Eines, das ich so noch nie gesehen habe. Wir haben es in einer der Leitungen entdeckt, die direkt zum Zentrum des Kubus führen. Wahrscheinlich ein Abfallprodukt der zentralen Energiequelle. Im Moment ist es gasförmig. Seine Aggregatzustände verändern sich stündlich, ohne dass es dafür eine logische Erklärung gibt. Als hätte es einen eigenen Willen. Vielleicht ist es auch morphogenetisch mit einer anderen Substanz verbunden. Außerdem scheint es sich irgendwie nur halb in diesem Universum zu befinden – ihr Menschen würdet wahrscheinlich sagen, es liegt halb im X-Raum.

Holen Sie es sicherheitshalber nicht aus der Schale heraus. Erforschen Sie es so. Ehrlich gesagt, bin ich froh, wenn ich es nicht länger mit mir herumtragen muss. Mir macht es Albträume.«

»Albträume? Hat es eine Strahlung, die schädlich auf das Gehirn oder den menschlichen Körper wirkt?« Fasziniert betrachtete Patrisha das schwarz fluoreszierende Licht innerhalb des durchsichtigen Schutzmantels.

»Keine, die wir ermitteln konnten. Wir haben auch keine weiteren Spuren hiervon gefunden. Sie haben jetzt die eine Hälfte. Ich habe die andere. Halten Sie es geheim, bis das Ultimatum der Dronte abgelaufen ist. Danach können Sie behaupten, Sie hätten es selbst gefunden. Wenn das Arashlan erfährt, dass ich Ihnen das hier gegeben habe, bin ich tot.«

»Danke.« Patrisha sah noch einmal erstaunt auf die Petrischale. »Können Sie mir auch sagen, warum Sie ausgerechnet mir das alles erzählen?«

Gerrrass' Kopf ruckte nachdenklich hin und her. Es dauerte eine Weile, bis er antwortete. »Ich habe irgendwie den Eindruck, man kann Ihnen vertrauen. Es ist absonderlich, aber obwohl die Starr genetisch eher mit den J'ebeem verwandt sind als mit den Menschen, vertrauen wir eher Ihresgleichen. Ein Sprichwort auf Namban sagt, dass uns der Nachbar, der sich etwas von uns unterscheidet, immer näher ist als der, der uns gleicht. Ich hatte bereits das Vergnügen, einen Ihrer Xeno-Mediziner näher kennenzulernen.«

»Wirklich? Wer ist das?«

»Dr. Ashkono Tregarde. Er genoß das Vertrauen der xenomedizinischen Kollegen an dem letzten Projekt, an dem ich gearbeitet habe. Kennen Sie ihn?«

Patrisha schüttelte den Kopf und sah Gerrrass nun an, als sehe sie ihn zum ersten Mal.

»Erzählen Sie mir von ihm.«

»Besser nicht. Das Projekt war sehr geheim, geheimer als das, woran wir hier arbeiten.« Er sah sich unruhig um, so als habe er Angst, dass er bei etwas Verbotenem erwischt werden könnte. »Ich habe auch schon viel zu viel gesagt. Ich gebe Ihnen nur noch eins mit auf den Weg – geben Sie hier acht. Besonders die J'ebeem wollen hier ihr eigenes Feuer anzünden, wie man bei uns sagt. Wenn ich Sie wäre, dann würde ich auf jeden Fall auf diesen Markes Irendal aufpassen, den man Ihnen als Leibwächter zur Seite gestellt hat. Sayam Valor hat das als großes Entgegenkommen den Solaren Welten gegenüber dargestellt, aber das ist es nicht. Wir Starr haben den Verdacht, dass es sich bei Irendal um einen Agenten des Temuran handelt.«

»Des Geheimdienstes der J'ebeem? – Gerrrass, warum sagen Sie mir das alles?«

Gerrrass zischelte ungeduldig mit seiner Riechzunge.

»Ich glaube, dass uns die Solaren Welten helfen können, den Geheimnissen des Kubus auf die Spur zu kommen! Die J'ebeem werden einen Teufel tun. Es ist nur in meinem Interesse.

Sie entschuldigen mich jetzt. Ich muss an meine Arbeit zurückgehen.«

Patrisha sah dem Starr überrascht und immer noch verwirrt hinterher. Dann fiel ihr die Petrischale ein, die sie immer noch in der Hand hielt und betrachtete sie genauer. Doch hier gab sie ihr Geheimnis nicht preis.

Immerhin – wenn es sich wirklich um einen Stoff handelte, den die

Starr aus dem Fluidum beziehungsweise aus dem Reaktor (sie wusste nicht einmal genau, ob es sich um einen Reaktor handelte, aber in Ermangelung eines besseren Begriffes nannte sie die geheimnisvolle Energiequelle der Station so) geholt hatten, dann hatte sie hier vielleicht den Schlüssel zu allem in der Hand. Den Schlüssel zu all dem, hinter das sie schon seit Jahren zu kommen versuchte.

Sie beschloss, diese Petrischale vor allen geheim zu halten. Auch und besonders vor Markes Irendal.

*

Doch ihre Forschungen zum Fluidum, wie die geheimnisvolle Energie mittlerweile von allen Wissenschaftlerteams genannt wurde, verliefen in den nächsten Tagen enttäuschend. Sie brachten keine nennenswerten Ergebnisse. Auch der Aggregatzustand des Elements veränderte sich nicht und ließ sich nicht beeinflussen.

Inzwischen fragte sich Patrisha, ob sich Gerrrass einen sarkastischen Scherz unter Wissenschaftlern erlaubt hatte oder einfach nur unter Stress stand und halluzinierte. Sein sogenanntes Element schien nichts weiter als eine Art energetisches Staubkorn zu sein, das eine bestimmte Strahlung aussandte, ähnlich einem sichtbaren Geruch. Es war höchst faszinierend, lenkte sie aber von ihrer eigentlichen Arbeit ab.

Die Energiequelle auf dem Kubus hatte oberste Priorität und es war nicht erkennbar, dass diese Substanz in der hermetisch versiegelten Petrischale etwas damit zu tun hatte – nicht einmal als Abfallprodukt, wie Gerrrass vermutet hatte.

Seufzend schob sie diese Substanz schließlich in den Hintergrund. Sie hatte sich mit anderen Dingen zu befassen. Trotzdem hatte sie auch in den kommenden Tagen die kleine Schale, die in eine Halbkugel gefasst war, immer bei sich. Sie wusste selbst nicht genau, warum. Es war ihr einfach zuwider die Schale in einem Labor zurückzulassen, selbst wenn es so gut gesichert war wie ihres. Schädliche Strahlungen hatte sie nicht messen können und so entschloss sie sich, das schwarze Fluidum nur noch dann zu beobachten, wenn sie dazu Zeit hatte.

Als Patrisha an diesem Morgen zu Beginn ihrer Schicht in die Hauptkammer des Kubus trat, wartete Markes Irendal bereits auf sie. Er lehnte lässig an einer der Nebenkonsolen, die wie brusthohe Säulen frei im Raum standen. An seiner Hüfte baumelte ein Monoschwert, das offensichtlich von den Morax stammte. Patrisha erinnerte sich an seine Narbe. *Kriegerkaste eben*, dachte sie ironisch. Mochten die Götter wissen, wie er Soldo dazu bekommen hatte, es auf dem Kubus bei sich tragen zu dürfen. Aber vielleicht hatte er sich auch einfach nur einen der wenigen speziellen Waffenscheine für Militärs angeeignet oder nutzte aus, dass sein Ziehvater ein adliger J'ebeem und ein Verwandter des Triumvirn Megon Barus war.

Als sein Blick auf sie fiel, legte sich ein spöttisches Grinsen auf das hübsche Gesicht des J'ebeem. Es verzerrte den auftätowierten

Drachenschwanz. Patrisha spürte Verlegenheit in sich aufsteigen. Sie hatte ihn wirklich zu lange angestarrt.

»Ausgeschlafen?«, fragte sie, bissiger als notwendig.

Er lachte leise und antwortete prompt. »Ich hatte Albträume, in denen ich von einer hässlichen fetten J'erde mit hellen Haaren und Pferdezähnen verfolgt wurde, die mich unbedingt küssen wollte. Sie hat das Schicksal deshalb sogar angefleht, mich zu ihrem Kindermädchen zu machen.«

»Sehr witzig.« Patrisha wusste, dass sie gut aussah. Mit derart plumpen Frotzeleien konnte er sie nicht aus dem Konzept bringen.

Patrisha wies auf die Transportdrohne, die neben ihr per Antigrav über dem Boden schwebte. »Sie können schon mal anfangen, die Geräte auszupacken. Ich möchte heute den genauen exponentiellen Wert der Fluktuationsstärke der zentralen Energiequelle ermitteln. Da die Abschirmung schwächer wird, wäre gut zu wissen, wann die nächste Ausbreitungswelle bevorsteht. Vermutlich haben wir noch zwei Tage.«

»Ich bin ein Krieger. Mich interessiert Wissenschaft nicht. Ich bin nur hier, um Sie und die anderen Wissenschaftler vor Feinden zu beschützen. Und um Ihnen während der Arbeit auf Ihre hellen Haare zu starren. Wussten Sie, dass auf Ebeem so helle Haare beinahe nie vorkommen? Es wirkt auf uns sehr exotisch.«

»Und ich dachte, Sie würden mir helfen, um Ihrem Ziehvater einen Gefallen zu tun.«

»Sayam? Den Sie so treffend als ein kleines Tier bezeichnet haben? Er macht das hier nur, um mich zu bestrafen. Ich bin ihm zu … respektlos, sagt man das so?«

»Ach.« Patrisha heuchelte Erstaunen. »Wie kommt er nur darauf? In dem Fall sollten Sie sich vielleicht darauf beschränken, meine Instrumente zu putzen. Und wenn Sie das überfordert, passen Sie auf, dass niemand außer mir sie anfasst und versuchen Sie, möglichst grimmig und würdig auszusehen. Für die Samurai war das eine sehr lohnenswerte Aufgabe.«

»Samurai?« Markes starrte tatsächlich nur auf ihren Pferdeschwanz, während sie die Gerätschaften auspackte und die erste Messung vorbereitete. »Das hat sicher etwas mit der Geschichte der Erde zu tun. Wenn sie nur würdig ausgesehen und herumgestanden haben, dann waren es sicher keine Krieger, oder?«

»Oh, doch. Krieger mit einem strengen Ehrenkodex. Im alten Japan.«

»Es gibt *Menschen* mit *Ehre*?« Wieder so ein Satz, von dem Patrisha nicht so recht wusste, ob er ernst gemeint war oder nur ein Scherz sein sollte.

Patrisha verdrehte genervt die Augen. »Oh ja. Und das schon seit vielen hundert Jahren. Vielleicht gibt es ja einen universellen Weg, der für alle Rassen gleich ist. Vielleicht muss jedes Volk zuerst idiotisch und kindisch sein, wie die J'ebeem, bevor es zu seiner wahren Größe wächst, wie das bei den Menschen der Fall ist.«

»Sie werden beleidigend.« Er starrte auf ihre Brüste, die sich deutlich unter dem weißen Overall abzeichneten. »Haben Sie ein Problem mit einer anderen Spezies, J'erde, die nicht von Ihrem Planeten stammt?«

»Ich habe auch Augen, J'ebeem. Also passen Sie besser auf, wo Sie hinsehen.«

Markes grinste. »Ihre Anatomie ist der von j'ebeemschen Frauen bemerkenswert ähnlich. – Aber ich bin ja nicht so. Wenn es auf der Erde Sitte ist, dass Krieger den Wissenschaftlern assistieren – ich bin flexibel. Was darf ich denn zuerst anreichen?«

Patrisha starrte ihn an. Sein Grinsen wirkte offen und freundlich, nicht ironisch. »Vielleicht sollte ich Ihnen das mit der Würde nochmal erklären.« Warum sollte sie seiner Respektlosigkeit mit Höflichkeit begegnen?

»Würde? Ein Krieger muss Ehre besitzen. Würde kommt von allein.«

»Ehre, wem Ehre gebührt, so heißt es auf der Erde.« Jetzt klang sie frech und zynisch. Doch dieser Irendal ließ sich davon nicht beeindrucken.

»Wirklich?« Er lachte auf. »Warum sind Sie so zurückhaltend?«, fragte er dann nach einer kurzen Pause. »Sie sind eine interessante Person, und Sie weichen mir aus.« Markes sah zum ersten Mal in ihre Augen.

Patrisha sah zur Seite und bediente das handtellergroße Gerät mit ihren Fingern. Vorsichtig richtete sie es auf die Energiequelle aus. »Wir werden bald wissen, wie viel Zeit uns noch bleibt. Meine Berechnungen waren bisher immer genau.«

»Das ist keine Antwort auf meine Frage.«

Automatisch verfiel Patrisha wieder in die Höflichkeitsform, um ihn auf Abstand zu halten. »Was wollen Sie von mir, Markes? Sie halten mich von einer ausgesprochen wichtigen Messung ab!«

»Ich bin ein Krieger, Doktor Roycee. Meine Grenze erweitert sich jeden Tag und jede Nacht. Wenn ich träume, träume ich vom Kampf. Und vom Blut meiner Feinde. Und Sie? Wovon träumt eine Wissenschaftlerin von der Erde?«

Patrisha ärgerte die Pseudomystik, die er zu verbreiten versuchte.

»Ich mache hier nur *meine Arbeit*.«

Er nickte kurz. »Ich glaube, Sie sind nicht ehrlich. Sie weichen mir aus. Die meisten Wissenschaftler hier auf dem Kubus gehen freundlich auf mich zu. Sie nicht. Warum?«

Patrisha musste lachen. »Man könnte ja direkt denken, Sie seien in mich verliebt, Markes Irendal.«

»Ich?« Wieder erstrahlte dieses breite Grinsen auf dem hübschen Gesicht. Patrisha zwang sich, nicht hinzusehen und sich auf die Daten zu konzentrieren, die ihr Scanner ihr auf das Datenpad spielte.

»Vielleicht ist es ja umgekehrt«, sprach er weiter. »Einer J'ebeem-Frau würde ich jetzt sagen, dass sie wahrscheinlich schon von mir träumt, seit sie für mich geboren wurde.«

Auch das klang so ironisch, dass Patrisha nicht einschätzen konnte,

wie ernst er es meinte. Sie entschloss sich nach ein paar Sekunden Überlegung, diese Flirterei abzublocken. »Ihre Selbstüberschätzung ist grenzenlos, Irendal. Wahrscheinlich typisch für ein Mitglied der Herrscherkaste auf Ihrem Planeten.«

Markes sah über ihre Schulter auf das integrierte Display. »Ich jedenfalls freue mich, dass ich Ihnen zugeteilt wurde und nicht einem der Starr-Wissenschaftler.«

Patrisha schüttelte unwillig den Kopf. Dieser Verrückte brauchte dringend eine Behandlung. Wenn er nicht bald damit aufhörte, solchen Unsinn zu reden, würde sie ihn für unzurechnungsfähig erklären und ihn vom Dienst suspendieren lassen. Glücklicherweise war sie nicht nur die Leiterin des wissenschaftlichen Teams der Solaren Welten, sondern damit auch mehr oder weniger des gesamten Teams auf dieser Station, und als seine direkte Vorgesetzte war es ihr gutes Recht, einen anderen Leibwächter anzufordern. Dann konnte sie endlich in Ruhe ihre Messungen durchführen. *Und wahrscheinlich wird Sayam Valor nichts lieber tun, als ihn zu bestrafen*, dachte sie boshaft.

»Ich weiß nicht, in was für *Traumwelten* Sie sich gerade verrennen, Markes.« Ihre Stimme klang kühl und erfreulich selbstsicher, selbst in ihren eigenen Ohren. »Ihr Orden ist vermutlich genauso verfemt und dogmatisch wie alle anderen Religionen in diesem Universum.«

»Wir leben in einem Multiversum, wussten Sie das nicht? Zumindest glauben wir von der Dekos-Kaste daran.«

Patrisha vertippte sich bei der Eingabe in das Terminal. Ihre Finger zuckten wütend zurück. Jetzt würde sie die kompletten Daten für die Berechnung von vorne eingeben müssen! Dieser Mann lenkte sie ab! Und egal, ob das an seinem anziehenden Äußeren lag oder an dieser gleichzeitig fordernden und freundlichen Art – das konnte sie sich nicht leisten. Besonders, wenn das richtig war, was Gerrrass ihr gesagt hatte, nämlich, dass es sich bei Markes Irendal um einen Spion des j'ebeemschen Geheimdienstes handelte. Sie sehnte sich danach, sich wieder auf ihre Arbeit konzentrieren zu können, ohne dass dieser unverschämte J'ebeem ihr dabei über die Schulter sah. Was hatte sie mit Agenten und der Politik zu tun? Richtig: nichts. Sie war hier, um die Natur der Energiequelle dieses Kubus zu ergründen.

Basta.

»Wie wäre es, wenn Sie nach den *Starr* schauen gehen statt nach mir? Soweit ich weiß, befinden sie sich im Kommunikationstrakt, um die Transmitterfunktionen genauer zu erforschen.«

»Die Starr können eine Weile auf sich selbst aufpassen.« Er klang ruhig und überlegen.

»Sie behindern meine Arbeit, Markes!«

»Ich bin ganz ruhig. Ihre Aufregung ändert nichts daran, dass wir einmal miteinander essen gehen sollten. Ich verspreche Ihnen, j'ebeemsche Speisen sind für die Augen angenehmer als die der Starr. Oder ist es auf der Erde Sitte, so unfreundlich zu sein?«

Patrisha fuhr zornig herum. »Das reicht jetzt! So einen Schwachsinn

muss ich mir nicht anhören! Verschwinden Sie, Irendal.«

Er lächelte wissend und ging ein paar Schritte von ihr weg in Richtung Ausgang. »Verbeißen Sie sich nicht so sehr in Ihre Arbeit. Ich glaube nicht, dass wir wirklich herausfinden werden, was wir hier suchen. Dieser Kubus gehört der *Göttlichkeit*, nicht *Ihnen*. Vielleicht ist es vom Schicksal so bestimmt, dass wir das alles hier noch nicht verstehen sollen.«

Patrisha wandte sich ab. »Warum rede ich überhaupt noch mit Ihnen?«

»Vielleicht haben Sie ja heute Abend Lust auf eine gemeinsame Mahlzeit. Ich könnte Ihnen erklären, warum ich glauben kann, dass wir uns bereits seit einem vergangenen Leben kennen.«

Einen Moment war Patrisha irritiert. »Ich wusste, das J'ebeem an Reinkarnation glauben. Aber Sie glauben tatsächlich an vorherige Leben *und* daran, dass Sie einmal auf der *Erde* gelebt haben?«

»Warum denn nicht? Jeder Planet ist mit jedem anderen Planeten verbunden. Glauben Sie, die äußerliche Ähnlichkeit unserer Rassen ist Zufall?«

Patrisha bekam langsam Kopfschmerzen. Sie ging in Gedanken die Liste der zu empfehlenden Psychopharmaka durch, dann verwarf sie die Idee wieder. Nur, weil hier ein j'ebeemscher Krieger-Macho sie anmachte, musste sie doch keine Beruhigungsmittel nehmen. *Wahrscheinlich erschreckt mich eher die Tatsache, dass ich so jemandem überhaupt gefallen könnte*, dachte sie seufzend. *Ich hatte einfach schon viel zu lange keine Beziehung mehr, so sieht's aus. Immer vergraben in die Arbeit.* Sie musste wirklich zugeben, dass ihr die Vorstellung schmeichelte, dieser J'ebeem könnte Gefallen an ihr gefunden haben. Er verstand einiges vom Flirten. Wesentlich mehr als von vorherigen Leben anscheinend. Ein J'ebeem, der eine J'erde umwarb. Irgendwie niedlich.

Sie zauderte. Sie hatte lange nicht mehr mit einem Mann zusammen gegessen, ob von der Erde oder nicht, und es war langsam aber sicher mal wieder Zeit. *Gib schon nach. Du hast es dir verdient und warum auch nicht? Niemand wird dir das hier vorwerfen. Es sagt ja keiner, dass du mit ihm über die Arbeit reden musst. Selbst wenn er ein Agent des Temuran ist, es ist nur ein Abendessen.* Sie zwang sich zu einem Lächeln.

»Vielleicht haben Sie recht. Gehen wir essen. Und dabei können wir darüber reden, ob Sie vielleicht mal ein Hunne von der Erde waren. Gute Krieger, aber mit schrecklichen Manieren, das könnte ich mir sogar vorstellen, Markes Irendal. Oder eben als das Äquivalent, das es auf Ebeem gibt.«

»Wer sagt denn, dass frühere Kulturen keine Manieren hatten? Mein Ziehvater hat mich ein wenig in der Geschichte der Menschen unterwiesen. Die meisten Kriegervölker hatten eine hohe Kultur. Sie werden staunen, was ich alles weiß.«

Patrisha wies spöttisch auf die Monoklinge. »Ja genau, Sie sind sicher ein wahrer Heiliger.«

»Es geht nicht um Heiligsprechung, Doktor Patrisha Roycee. Es geht

darum, zu tun, was man tun *kann*. Ich versuche, das meine als Krieger der Dekos-Kaste zu tun. Das Monoschwert ist übrigens ein Beutestück, wenn Sie das wissen wollen. Aber heute Abend könnte ich Ihnen mehr darüber erzählen.«

Patrisha klopfte zornig auf die kristalline Oberfläche des Displays vor sich. Wenn das mal nicht darauf abzielte, ihr geheime Informationen zu entlocken! Ärgerlich fragte sie sich, ob der J'ebeem wirklich so dumm war, zu glauben, dass sie auf so etwas hereinfiel.

Wenn der Temuran wirklich so dumm ist, dann Gute Nacht. Eigentlich sollte ich beleidigt sein, wenn ich so was höre.

Dann rief sie sich selbst zur Ordnung. Wenn sie sich nicht bald konzentrierte, würde sie an diesem Arbeitstag nichts erreicht haben.

»Nun, manche Menschen glauben, dass sie tun, was sie können, wenn sie ihrer Bestimmung folgen. So wie ich, wenn ich versuche, die Energiequelle dieser Raumstation zu vermessen. Holen Sie mich heute Abend ab, wenn es sein muss. Aber jetzt lassen Sie mich bitte weiterarbeiten, Markes Irendal. Ich werde vom Star Corps nicht für's Flirten mit wahnsinnigen Außerirdischen bezahlt!«

»Bitte. Ich komme später wieder. Jetzt sehe ich erstmal nach der Anatomie unserer sauroiden Freunde.« Er wandte sich mit einer angedeuteten Verneigung spöttisch ab. »Ich werde Sie heute Abend abholen.«

»Das fürchte ich auch«, murmelte Patrisha halb geschmeichelt, halb genervt. Die Zahlen auf dem Display verschwammen vor ihren Augen. Sie veränderten sich. Die Sieben und die Neun tauschten ihre Position. Patrisha blinzelte. Wie konnte das sein? Sie hatte doch eben noch den genauen Wert der Fluktuation berechnet! Jetzt stand da ein Ergebnis, das mit nichts zusammenhing, was sie zuvor ermittelt hatte. Das war unmöglich! Es bedeutete …

»Bullshit!«

Sie spürte ein Knistern von Elektrizität in der Luft und schmeckte Metall. Ozon. Markes schien es ebenfalls wahrzunehmen, denn er blieb stehen und fuhr zu ihr herum. Doch er sah nicht sie an, sondern an ihr vorbei.

»*Cia kareshna* …«, stieß er atemlos hervor. Er musste genau in den Kern der Energiequelle gesehen haben, denn er schloss geblendet die Augen. Sein ganzes Gesicht spiegelte seinen Schmerz.

Patrisha stürzte auf ihn zu. »Weg hier! Es sind nur zehn Sekunden bis zur nächsten Erup- …!« Ihre Stimme verstummte. Sie versuchte sich weiter von der Konsole wegzubewegen, doch ihr Körper gehorchte ihr nicht mehr. Ein Lähmungsfeld erfasste sie, das ihr jegliche Kraft nahm. Sie war wie erstarrt. Sie konnte nicht einmal mehr die Lippen bewegen. Nur ihre Schultern und Hände zitterten unkontrolliert. Das Messgerät fiel wie in Zeitlupe zu Boden und zerschellte auf den harten Boden wie ein Spiegel in tausend Scherben.

Patrisha sah den Schein der gleißenden Lichtquelle auf den stählernen Wänden. Im Inneren der freigelegten Quelle musste eine

wahre Explosion stattfinden. Das Fluidum veränderte seine Farbe. Gelb und Orange brodelten, vermischten sich und verstärkten ihre Intensität. Sie schimmerten in den metallenen Spiegelflächen, die den Raum einschlossen. Patrisha konnte ihre Augen nicht schließen. Ihre Lider gehorchten ihr nicht mehr. Sie war zum Nichtstun verdammt. *Das Licht wird auch mich blenden. Für immer.*

Markes packte sie an der Taille. Seine Bewegungen waren sonderbar verzerrt. Auch er bewegte sich in Zeitlupe, doch im Gegensatz zu ihr konnte er sich noch bewegen.

Sie fühlte, wie ihre Sinne schwanden, wie ihr Körper von der sich ausbreitenden Strahlung weggerissen wurde. Markes warf sie neben sich auf den Boden. Die Strahlung schoss knapp über ihre Körper hinweg. Die plötzliche Hitze trieb Patrisha den Schweiß aus den Poren. Ihr schwindelte. Ihre Welt versank in orangerotem Feuer.

Sie spürte nicht mehr, wie sie, festgehalten von den Armen Markes Irendals, auf dem Boden aufschlug. Sie hatte das Bewusstsein bereits verloren.



Stephan van Deyk hatte sich erholt und versuchte, den Vorfall mit Humor zu nehmen.

Er hatte sich beim Captain entschuldigt. Lieutenant Jamil und Lieutenant Briggs hatten von Dr. Tregarde ein leichtes Beruhigungsmittel erhalten und waren ebenfalls wieder auf der Brücke.

Doch völlig entspannt hatte sich die Situation noch nicht. Noch hielt Bruder William die Dronte hin. Sie verweigerten den Sichtkontakt. Dennoch konnte man die Bemühungen des Christophorers als Erfolg bezeichnen – er verhandelte immer noch mit den Dronte, über eine Funkverbindung via Bergstrom-Technik. Überraschenderweise wirkten die Schiffe der Dronte den Gesprächen nicht abgeneigt.

Stephan van Deyk hatte das Gefühl, als sehe er die Brücke das erste Mal seit einer Stunde wieder normal. Er schämte sich. *Ich bin 48, das darf mir eigentlich nicht passieren. Wie will ich je wieder Captain werden, wenn ich mich nicht etwas mehr unter Kontrolle habe?*

Am liebsten hätte er sich von Dr. Tregarde, der an der wissenschaftlichen Konsole saß und sich medizinische Daten aus der Krankenstation sowie einige technische Daten von der Ortungskonsole und aus dem Maschinenraum aufgerufen hatte, krankschreiben lassen. Immerhin wäre das eine Entschuldigung gewesen, sich von der Brücke zu verdrücken.

Doch dann nahm er sich zusammen. Es half jetzt in dieser Situation nicht wirklich weiter, wenn er solchen Gefühlen nachgab, die eigentlich nur ein Raumkadett haben durfte.

»Alles in Ordnung, Commander?« Frosts Stimme klang kühl.

»Das wird schon wieder, Captain«, nickte van Deyk. Sein Lächeln wirkte ein wenig gezwungen.

Bruder William meldete sich zu Wort. »Captain, die Dronte genehmigen eine akustische Verbindung. Sichtkontakt wird verweigert. Wir behalten weiter beide Schiffe auf dem Hauptschirm. Lieutenant Jamil stellt die Verbindung her.«

»Danke, Bruder William. Bitte verfolgen Sie den Dialog weiter, ich bin sicher, ich kann Ihre Unterstützung gut brauchen.« Sie sah van Deyk nun wieder sonderbar an und er fühlte sich sofort verpflichtet, seine Uniform zurechtzurücken.

Dana runzelte die Stirn. »Vielleicht sollten wir die Plätze tauschen, Commander?«

Van Deyk rang sich ein Lächeln ab. »Im Moment fühle ich mich hier auf meinen Commandersitz sehr wohl, Captain.«

Dana öffnete kurz den Mund und schloss ihn dann wieder. Ein erleichtertes Lächeln lag in ihren Augen. Sie wirkte plötzlich um zehn Jahre jünger. »Gesunde Einstellung, I.O. – Steht die Funkverbindung, Lieutenant Jamil?«

»Funkverbindung steht, Captain!«

Dana Frosts Aufmerksamkeit richtete sich nun gänzlich auf das Bild des Kreuzers vor ihr. »Hier spricht Captain Frost von der STERNENFAUST. Wie Sie über unsere Kennung wissen, sind wir mit diesem Sondereinsatzkreuzer für die Solaren Welten in einer Forschungsmission unterwegs. Wir wollen keine Kampfhandlungen.«

Eine tiefe männliche Stimme erklang, die leicht verzerrt wurde. Die Stimme klang künstlich, war also nur vom Translator vorgegeben. Die eigentliche Stimme ihres Gesprächspartners war als dumpfes und unverständliches Gemurmel – oder besser Gezischel – im Hintergrund zu hören. Anscheinend waren es keine Mensch-Dronte, die sich an Bord der beiden Schiffe befanden.

Nun ja, das hätte ich mir ja denken können, schimpfte Dana mit sich selbst. *Es handelt sich ja auch offenbar um ehemalige Starr-Schiffe, also werden es wohl auch Starr-Dronte sein, die sich da auf den beiden Raumschiffen befinden.*

»Captain Frost. Ich bin Gerrratorrr, Captain des Kampfschiffes SCHWARZES KREUZ. Auch wir wollen keine Kampfhandlungen. Wir wollen reden.«

»Dann tun wir das doch«, erklärte Dana ruhig. »Zunächst eine Frage, die uns wirklich sehr beschäftigt: Welchem Volk gehören Sie an? Ihre Schiffe weisen darauf hin, dass Sie dem Volk der Dronte zugehören. Aber das erscheint uns seltsam, wir haben auf unserer Reise bisher die Erfahrung gemacht, dass die Dronte ihre Kolonien und die von ihnen bewohnten Planeten verlassen und sich an einen unbekannten Ort zurückziehen. Ihre Anwesenheit hier hat uns verwundert.«

»Wir sind keine Dronte. Wir sind Starr!« Das klang beleidigt und kurz angebunden. Dana wechselte einen kurzen Blick mit van Deyk, der ein Achselzucken andeutete. Das musste man so stehen lassen.

Selbst mit einer Sichtverbindung wäre es schwer gefallen, diese Aussage zu verifizieren. Ein Starr-Dronte konnte bestenfalls an der langen Brustnarbe erkannt werden, die in der Regel dann entstand, wenn ein Dronte in einen Starr-Wirtskörper eingesetzt wurde.

Aber immerhin hatten diese Dronte – oder Starr – noch nicht versucht, auf der STERNENFAUST die Neue Ordnung einzuführen. *Wenigstens etwas*, dachte Dana.

Sie beschloss, sich akuteren Problemen zuzuwenden.

»Ist das Ionenfeld, von dem mein Schiff festgehalten und in Richtung des zweiten Planeten gezogen wurde, von Ihnen implementiert worden?«

»Von uns? Nein, das ist ein Selbstverteidigungsmechanismus, den wir hier vorgefunden haben.«

Dan runzelte die Stirn. »Kommandant Gerrratorrr, ich bin neugierig. Warum sind die Starr mit einem Dronteschiff hier? Und warum haben Sie uns nicht geholfen? Sie haben doch gesehen, dass wir in den Einflussbereich dieses Ionenfelds gekommen sind.«

»Das Wissen, das wir von unserem Konsensdom zur würfelförmigen Raumstation nach Karalon kommen konnten, hat sich Ihre Spezies ja bereits gewaltsam angeeignet. Diese Schiffe haben wir auf Karalon III vorgefunden. Es ist Starr-Eigentum!«

»Das Karalon-System ist Territorium der Solaren Welten«, antwortete Dana sofort. »Aber darüber wollen wir hier nicht streiten. Unsere Frage, warum Sie uns nicht zu Hilfe gekommen sind, ist damit noch nicht beantwortet.«

»Wir haben dieses System in Besitz genommen. Die Dronte sind in diesem Teil der Galaxis auf dem Rückzug! Die Solaren Welten mögen Karalon und Wurmloch Alpha in Besitz genommen haben, aber das heißt nicht, dass ihnen automatisch das gesamte Dronte-Reich gehört!«

»Das haben wir nicht gesagt. Wie wir bereits sagten, wir befinden uns auf einer friedlichen Forschungsmission. Wir werden dieses System verlassen, wenn wir unsere Untersuchungen hier abgeschlossen haben.«

»Abgelehnt. Wir fordern Sie auf, dieses System sofort zu verlassen! Ansonsten wird Ihr Schiff geentert. Ihrer Mannschaft soll auch dann nichts geschehen, damit Sie wissen, dass auch unsere Absichten friedlich sind.«

Dana stöhnte innerlich auf. *Ich kann schon langsam nicht mehr zählen, wie oft in den letzten zwölf Monaten jemand versucht hat, mein Schiff zu übernehmen. Also auf ein Neues. Und überhaupt, noch wissen wir nicht, ob es sich nicht doch um Dronte handelt. Vielleicht sind sie es und folgen diesem ominösen* Ruf *nicht. Vielleicht hat der ja nicht alle Dronte erreicht. Dann sollten wir hier besser sichergehen.*

»Hören Sie, Kommandant Gerrratorrr, ich schlage vor, wir treffen uns und besprechen das persönlich.«

Für einen Moment herrschte Stille in der Leitung.

»Nun gut«, erklag es dann. »Ich schlage ein Treffen auf neutralem

Boden vor. Eine Abordnung meines Schiffes wird mit einem Shuttle auf den grün-roten Planeten landen. Wir werden Sie dort bei folgenden Koordinaten erwarten.« Ein Zischeln war zu hören – wahrscheinlich gab Gerrratorrr einige Befehle an seine Mannschaft weiter.

Es knackte.

Lieutenant Jamil meldete sich zu Wort. »Captain, Kommandant Gerrratorrr hat gerade einige Koordinaten übertragen lassen.«

»Und auf der SCHWARZES KREUZ wird jetzt ein Hangar geöffnet. Eine Objekt löst sich von der Hülle. – Wahrscheinlich das Shuttle, von dem der Kommandant gesprochen hat«, fügte Ashley Briggs hinzu.

Dana nickte. »Wie lange wird das Shuttle brauchen, bis es auf dem ersten Planeten gelandet ist?«

»Etwa drei Stunden. Seine Leistung ist nicht so stark wie die eines unserer Shuttles.«

»Dann haben wir noch Zeit für eine kurze Beratung. Commander van Deyk, Bruder William, Sergeant Telford und Dr. Tregarde, bitte kommen Sie in den Besprechungsraum. Lieutenant Jamil, bitte rufen Sie auch Dr. Jennings, die Professoren McShane und von Schlichten, sowie Lieutenant Jefferson in den Konferenzraum.«

»Captain«, warf der Arzt ein. »Ich würde gern auf der Brücke bleiben, um mich ein wenig um die Auswirkungen der Strahlung zu kümmern, die hier herrscht. Es ist scheinbar eine Form der 5-D-Strahlung, aber warum sie auf uns so negativ wirkt, ist mir ein Rätsel. Das scheint mir mindestens ebenso wichtig, wenn man die Reaktion Commander van Deyks darauf bedenkt.«

Dana zögerte. »Kann Kendra Scott das nicht übernehmen?«

»Der Fachmann dafür bin ich und nicht meine Assistentin.« Die Antwort war prompt und selbstsicher und Dana starrte ihn für eine Sekunde sprachlos an. Sie erwischte sich bei dem Gedanken, dass sie ihn dabei haben wollte und nicht Jennings – es war eine Tatsache, dass er viel von seinem Beruf verstand und auch in schwierigen Situationen sofort erkannte, worauf es ankam, und ruhig danach handelte. Eine unschätzbare Eigenschaft im Weltall. *Was das angeht, vertraue ich ihm besonders nach den Vorfällen auf Daroka mehr als jedem anderen Arzt, den ich kenne*, dachte sie erstaunt.

Aber er arbeitet doch daran, die Dronte, ein ganzes Volk zu vernichten! Und sein Ton über Kendra Scott ist auch alles andere als freundlich, fügte eine aufsässige Stimme in ihr hinzu. *Wie passt das zusammen?*

Sie bemerkte, dass eine unangenehme Pause sich auszubreiten begann und nahm sich zusammen.

»Also gut, Dr. Tregarde. Halten Sie mich über Ihre Erkenntnisse bitte auf dem Laufenden. Und bitten Sie Dr. Jennings in den Konferenzraum. Ich werde einen medizinischen Berater brauchen.«

*

»Ich muss protestieren, Shiraku! Sie haben die Experimente schon wieder ohne mich begonnen!«

Die Stimme klang gereizt durch das provisorische Labor. Shiraku, der starrsche Chefwissenschaftler, ließ sich jedoch nicht davon beeindrucken. Er stand über einen Labortisch gebeugt, auf dem ein Sammelsurium verschiedener Petrischalen und Instrumente aufgestellt war. Nicht alles davon war Dr. Valor bekannt. Das meiste jedoch konnte er als starrsches Equipment identifizieren, es wies trotz aller Funktion das immer etwas verschnörkelte und gewundene Design auf, das den meisten Gebrauchsgegenständen der Starr zugrunde lag. Meist waren die Gegenstände so in den verschiedensten Formen verschlungen, dass man kaum noch ihren Gebrauch bestimmen konnte. Selbst Reagenzgläser waren in der Regel nicht einfach nur gerade Gefäße, sie waren aus geriffeltem und gewundenem Glas und besaß oft eine geschwungene und langgezogene, spiralförmige oder in kunstvolle Formen verdrehte Spitze. Gerade Formen schienen die echsenartigen Bewohner von Namban nicht zu mögen und auch nicht herzustellen.

Für einen Moment ging Sayam Valor durch den Kopf, dass er da die Geradlinigkeit und Funktionalität der J'erde eindeutig bevorzugte: klar, funktional, deutlich, wenig Raum für Missverständnisse. Er verscheuchte den Gedanken unwillig. Es war schlimm genug, dass er mit diesen Säugern arbeiten musste, da musste er nicht auch noch darüber nachdenken, was ihm vielleicht an ihnen gefiel.

Er wandte sich wieder dem Starr zu.

»Wir hatten ausgemacht, dass Sie mit ihrem Experimenten zu dem schwarzen Stoff warten!«

Shiraku schien sich nur peripher für das zu interessieren, was der Verwandte des Triumvirs Megon Barus zu sagen hatte. »Sie haben doch gehört, was bei der Energiequelle passiert ist?«, fragte er stattdessen.

Sayam Valor nickte ungeduldig. »Natürlich. Die Quelle hat sich überladen. Sie hat sich abgeschaltet.«

»Und leider – leider! – war unsere geschätzte Projektleiterin Dr. Patrisha Roycee direkt daneben, als es passiert ist.« Beinahe ungerührt schaltete Shiraku eine Ultraviolettlampe aus, unter der eine der Petrischalen mit schwarzer Substanz lag, nahm sie auf und schob sie in das eigens dafür vorgesehene Computerterminal zur Untersuchung. »Wundern Sie sich da, dass ich so bald wie möglich ihre Forschungen fortsetzen will?«

Angesichts dieser Kaltblütigkeit schien sich auch Sayam Valor zu beruhigen. Er öffnete den Mund, schloss ihn aber gleich wieder.

»Das scheint Sie nicht besonders aufzuregen«, sagte er dann aber doch nach einer kurzen Pause.

»Aber natürlich interessiert es mich, Kommandant Valor. Es tut mir schrecklich leid, was mit Dr. Roycee passiert ist. Sie hätte niemals so nah an der Energiequelle arbeiten dürfen. Das hatten wir doch zu dritt miteinander besprochen, oder erinnern Sie sich nicht mehr daran?«

Kommandant Valor ging nicht darauf ein. »Wir haben nur noch

wenige Wochen Zeit, etwas herauszufinden, Shiraku. Wir müssen zusammenarbeiten! Die Daten, die Dr. Roycee an der Quelle dieser Energie sammeln wollte, waren wichtig. Jetzt wird sie erst einmal ausfallen!«

Shiraku drehte sich ärgerlich herum. »Kommandant Valor. Ich dachte, wir seien uns da einig – die Erkenntnisse, die in diesem Kubus zu gewinnen sind, sind zu wichtig, als dass sie einem unwürdigen Volk wie diesen Säugern in die Hände fallen dürfen!«

Sayam Valor sah Shiraku herab, als wäre er ein giftiges Insekt und keine Echse, die ihm bis zur Schulter reichte. »Ich denke, das lässt sich anders verhindern als dadurch, dass wir das, was wir in Besitz nehmen wollen, zerstören, was meinen Sie?« Shirakus Kopf ruckte ein wenig hin und her. Seine Riechzunge fuhr sich über die Lippen.

»Ich frage mich wirklich, wo Ihre Loyalitäten stehen, Kommandant Valor. Sind sie auf der Seite der Säuger oder bei der Sache an sich? Es ist richtig, wir haben wenig Zeit, aber ich habe bereits einige wichtige Erkenntnisse, was diese schwarze Substanz angeht, die wir in unserer letzten Versuchreihe isolieren konnten. Sie scheint ein Abfallprodukt der Energie zu sein, die wir hier erforschen.«

Valor ging unruhig ein paar Schritte hin und her. »Natürlich bin ich ebenfalls dagegen – genau wie meine Regierung übrigens! –, dass sich die Solaren Welten hier in diesem Quadranten noch breiter machen. Das sollte nicht passieren. Aber Patrisha Roycee ist die Leiterin dieses Projekts! War es wirklich nötig, ausgerechnet sie auszuschalten? Was kann damit erreicht werden, außer das man die Lage zuspitzt? Dr. Roycee ist vielleicht die beste Wissenschaftlerin auf ihrem Gebiet, aber nicht die einzige.«

Shiraku wurde jetzt wirklich zornig. »Was schlagen Sie denn vor? Sie zu bitten, mit ihren Forschungen aufzuhören? Wir laufen Gefahr, dass die Menschen eher als wir alles über diese Station herausfinden. Wir Starr können vielleicht die Transportmöglichkeiten nutzen, aber wir verstehen sie nicht. Die Menschen dagegen sind die einzigen, die bereits Erfahrungen mit Reisen durch den Raum haben, der als X-Raum bezeichnet wird. Sie konnten das bereits lange vor uns und auch noch ohne diesen Kubus oder seine Technik – sie haben sie selbst entwickelt, auch wenn es nicht funktionierte! Sie werden schneller zu einem Ergebnis kommen als wir, ist es das, was Sie wollen, Valor?«

Sayam Valor wurde vor unterdrücktem Zorn womöglich noch roter im Gesicht, als er sowieso schon war. Er wies mit einem Finger auf Shiraku. »Wie sagt Ihr Meister Shinor doch immer? Der kluge Kriegsherr nutzt *alle* Möglichkeiten. Wir brauchen Patrisha Roycee.«

Die Augen des Starr verengten sich. Valor hatte den Eindruck, als würde sein Gesichtsausdruck noch tückischer als vorher. »Wir könnten das alles umgehen, wenn Ihr Ziehsohn seine Aufgabe erfüllt hätte, diese Wissenschaftlerin von der Erforschung der Quelle abzuhalten. Oder wenigstens sie dazu zu bringen, ihm zu verraten, was sie darüber weiß.«

Valor atmete zornig aus. »Mein Ziehsohn wird tun, was seine Pflicht ist.«

»Sind Sie sicher? Ein Adliger, der sich alle Haare vom Kopf rasiert! So etwas habe ich noch nicht gesehen. Spricht das für jemanden, der die Traditionen Ihres Volkes achtet?«

Eine unangenehme Pause entstand. »Markes Irendal weiß, was er mir und dem Triumvirat schuldet. Er wird tun, was er kann.«

Shiraku nickte langsam und ging wieder an seinen Tisch zurück, um zu arbeiten.

»Das wäre von einem Agenten Ihres Geheimdienstes ja auch zu erwarten.«

Valor runzelte die Stirn. »Mir ist nicht bekannt, dass Markes Irendal ein Temuran ist.«

Shirakus Augen blitzten spöttisch, als er sich umdrehte. »Nun, deshalb heißt es ja auch ›Geheimdienst‹, nicht wahr?«

Für ein paar Sekunden wusste Sayam Valor nicht, was er sagen sollte. Bei den Starr gingen Gerüchte um, dass Markes Irendal ein Agent des Temuran war? Dass es so war, beunruhigte ihn.

Denn es entsprach durchaus der Wahrheit: Irendal *war* ein Agent des Temuran, der ebenfalls wissen wollte, was die Solaren Welten hier auf dieser Station herausfinden konnten. Aber es war sorgfältig dafür gesorgt worden, dass Irendal eine Identität bekam, die hieb- und stichfest war: Ein etwas aufsässiges und rebellisches, ja, jungenhaftes Flair des kriegerischen Ziehsohns von Sayam Valor, dem Chefwissenschaftler der J'ebeem, der folgerichtig heftig flirtete und Mitglied einer Kriegerkaste war, die das betonte, was man bei den meisten stellaren Völkern als forsche Männlichkeit bezeichnet hätte.

Dass nun die Starr davon wussten – und Shiraku es ihm nicht einmal verheimlichte, jagte Sayam Valor geradezu Angst ein. Er erinnerte sich, wie verzweifelt die Starr als Volk sein mussten. Sie hatten ein riesiges Reich besessen und waren von den Dronte fast ausgerottet worden.

Ihm wurde klar, dass das Echsenvolk jedes Mittel benutzen würde, um wenigstens einen Zipfel der alten Größe wiederzuerlangen. *Nun, es wird so oder so Generationen dauern, bis sie wieder eine Rolle spielen können – das ist schon rein zahlenmäßig der Fall*, dachte Valor. *Wir J'ebeem werden jedenfalls nicht zögern, das zu tun, was uns nützt.*

Und wir sind der Ansicht, dass wir die J'erde und besonders Dr. Patrisha Roycee dafür brauchen.

Er würde mit Markes Irendal reden müssen. Die Aufgabe des Dekos-Kriegers würde in Zukunft wohl nicht nur darin bestehen, mit der attraktiven Wissenschaftlerin zu flirten, um ihr ein paar Geheimnisse ihrer Arbeit zu entlocken. *Damit wird er wohl endgültig zu ihrer Leibwächterin.*

»Nun«, sagte er schließlich so kühl und so selbstsicher wie möglich. »Wenn es Ihnen gefällt, meinen unerzogenen Ziehsohn für einen Agenten zu halten, dann will ich Ihnen diesen Glauben nicht wegnehmen. Meine nächste Frage wäre aber dann, ob Sie

möglicherweise den richtigen Zeitpunkt für Ihre nette kleine Bombe abgewartet haben, um sich auch eines angeblichen Agenten des Temuran zu entledigen.

In diesem Falle müsste ich natürlich Sie fragen, auf welcher Seite Sie stehen, Shiraku. Und ob es vom Triumvirat eine kluge Entscheidung war, sich in diesem Fall auf die Seite des Arashlan zu stellen.«

Shiraku warf Valor einen bösen Blick zu. Doch er schwieg.

»Ich denke, wir haben uns verstanden, Shiraku. Das Triumvirat, in dessen Auftrag ich und auch mein Ziehsohn hier sind, so wenig ich ihn auch leiden kann, erwarten die besten Ergebnisse in der kurzen Zeit, die uns noch hier bleibt. Und diese sind meiner Meinung nach nur mit den J'erde zu erreichen.

Ich hoffe, wir haben uns verstanden.«

Er wartete die Antwort des Starr-Wissenschaftlers nicht ab und verließ das Labor.

*

Als Stephan van Deyk aufstand, stellte er fest, dass er sich immer noch ziemlich unwohl fühlte. Er folgte seinem Captain dennoch in das winzige Besprechungszimmer.

Aber wenigstens bin ich jetzt klar im Kopf und denke nicht mehr ständig an Karen.

Dana Frost setzte sich und wartete, bis sich alle, auch die Leute aus dem Maschinenraum in dem kleinen Konferenzzimmer versammelt hatten. »Die Situation ist wieder einmal sehr ernst, meine Herren. Wenn unsere Verhandlungen mit den Dronte – oder Starr, wie sie behaupten – scheitern, werden sie uns entweder vernichten oder gefangen nehmen und uns zu Dronte umwandeln. Dass sie verhandeln wollen, ist immerhin ein gutes Zeichen und wir haben mit der SONNENWIND einen Trumpf im Ärmel. Noch wurde sie von den Dronte nicht geortet. Was mich im Moment in erster Linie interessiert, ist der Grund, warum uns die beiden Schiffe nicht angreifen.«

»Ich denke, es sind wirklich Starr«, meinte Lieutenant Jefferson. »Das würde vieles erklären. Auch wenn sie Dronte-Schiffe benutzen, wie sonst sollten die Starr bis hierhergekommen sein? Mit Schiffen durch die Wurmlöcher können sie nicht. Das eine bewachen wir, das andere haben sie an die J'ebeem abgegeben. Und seit der letzten Schlacht im Karalon-System ist ja auch klar, warum – sie können durch ihren Konsensdom in den Kubus, also in diesen Raumsektor gelangen.«

»Und da können sie keine Schiffe mitnehmen«, sagte Sergeant Telford. »Und wir können bei Karalon dank des kristallinen Überzugs der Schiffe nicht genau entscheiden, ob es Dronte sind, die den Planeten verlassen oder Starr. Außerdem haben beide Rassen dort eine Zeitlang kooperiert, wie wir vermuten. Aber vielleicht haben Sie auch die Wirren des Dronte-Abzugs benutzt, sich die Schiffe anzueignen.«

Jefferson zuckte nachlässig mit den Achseln. »Außerdem – wenn diese Typen da drüben wirklich Dronte wären, dann würden wir ›gebeten‹, an der Neuen Ordnung teilzunehmen oder aber die Schiffe wären längst weg, weil sie diesem – wie nannte diese Ikona das auf Daroka II? – dem *Ruf* gefolgt sind.«

Zustimmendes Gemurmel erklang.

»Ich stimme ebenfalls zu«, schloss Dana das Thema ab. »Wir werden uns aber dennoch auf Nummer sicher gehen und uns vergewissern, ob es sich um Dronte oder um Starr handelt. Das Treffen wird angenommen. Sergeant Telford, halten Sie ein paar Ihrer Marines bereit, wenn wir auf den ersten Planeten gehen.«

»Aye, Ma'am!«

»Punkt zwei. Dr. Jennings, haben Sie und Dr. Tregarde schon herausgefunden, wo die Auswirkungen auf die Mannschaft herkommen, die wir in den vergangenen Stunden beobachtet haben?« Mit einem Seitenblick auf van Deyk fügte sie hinzu: »Die sind ja nun nicht besonders schön.«

Dr. Jennings zuckte nervös mit den Achseln. »Ich muss gestehen, dass wir da nur raten können. Sicher ist, die Strahlung geht vom Planeten aus und nicht von diesem Ionenfeld. Das konnte nur die Systeme stören. Warum der Planet so zerstörerisch auf uns wirkt, wissen wir nicht. Dr. Tregarde hatte eine Idee, aber noch nichts Konkretes.«

»Diese Strahlung ist eindeutig dem Wellenmuster zuzuordnen, das wir normalerweise mit 5-D-Strahlung bezeichnen. Sie unterscheidet sich aber auch an einigen Stellen des Spektrums signifikant von ihr«, mischte sich von Schlichten ein. »Und ich denke auch, sie geht vom Planeten aus. Und zwar von dem zweiten, der dunkler ist als der erste. Was diese Planeten angeht, dazu können sicher Bruder William und der Kollege MacShane etwas sagen.«

Dana sah, wie der Christophorer und Yngvar einen Blick wechselten, bevor der Professor das Wort ergriff. Der Christophorer strich dabei verlegen über seine Kutte. Er berührte dabei die Stelle an der Brust, an der van Deyk ihn getroffen hatte, als er ihn von sich stieß und zuckte kurz zusammen. Schuldbewusst dachte sich van Deyk, dass er dort wohl eine ordentliche Prellung hatte. Doch zum Glück war er dabei nicht ernsthaft verletzt worden. *Wahrscheinlich kann er von Glück reden, dass ich ihm keine Rippe gebrochen habe.*

»Wir haben die Vermutung, dass es sich wieder einmal um ein Relikt der Toten Götter handelt. Auch wieder eines ihrer Experimente, die ja meist darauf hinauslaufen, dass mit dem Leben und seinen Bedingungen experimentiert wurde. Professor von Schlichten und ich haben dabei folgende Theorie entwickelt: Es handelt sich um einen sogenannten Transformationsplaneten. Offenbar handelt es sich dabei um eine Art Versuchsreihe der Erhabenen. Jeder dieser Planeten hat einen Zwillingsplaneten, auf dem alles positiv ist, was auf dem anderen negativ ist. Nun, man könnte auch sagen, die Toten Götter haben dort mit den Begriffen ›Positiv‹ und ›Negativ‹ experimentiert.

Sie wissen ja, eins der zentralsten Forschungsgebiete der Erhabenen war die Genetik, die Erschaffung von Leben. Sie versuchten es immer wieder und befassten sich dabei auch mit den Umweltbedingungen, die die von ihnen geschaffenen Lebensformen benötigten.«

Dana warf ihm einen verblüfften Blick zu. »Denuurs Station!«

Van Deyk fragte: »Kann man sagen, eine andere Dimension der Versuchsanordnung?«

Yngvar nickte kurz. »Korrekt. Ich nehme das alles übrigens aufgrund einiger Texte an, die ich aus den Wurzelbüchern zwar übersetzen konnte, die aber für uns bislang dennoch weitgehend unverständlich blieben. Erst ein direktes Treffen auf die Phänomene macht einige Textteile verständlich.«

»Ich glaube, wir können von Glück reden, dass wir nicht auf diesem dunklen Planeten notlanden mussten. Die Atmosphäre ist schon giftig, was darauf wächst und in dem uns bekannten Sinne darauf ›lebendig‹ ist, existiert nicht auf Kohlenstoffbasis. Unser Überleben wäre sehr in Frage gestellt«, warf Jennings ein.

Die Wissenschaftler am Tisch nickten. »Ein Transformationsplanet ist nun eine Zone, die nicht nur gute und schlechte Lebensbedingungen simuliert, sondern auch mit wirklich allem experimentieren würde, mit der Auswirkung von Strahlung, ja sogar mit der Auswirkung von Antimaterie«, fuhr von Schlichten fort. »Kontrollieren ließe sich diese … diese Versuchsreihe nur mit entsprechender Energie. Uns sind nur zwei Orte bekannt, an denen eine Energiequelle existiert – oder existierte –, an denen es genügend Energie gab, die unserer Ansicht nach diese planetaren Körper kontrollieren könnte.«

»Und welche sind das?«, fragte Dana verwirrt.

»Denuurs Station und der Goldene Kubus im Orbit von Karalon«, antwortete Jefferson wie aus der Pistole geschossen. »Was dann auch eine gewisse Logik in Hinsicht auf die geistige Beeinflussung ergibt. Man denke nur an das, was wir mit Denuur erlebt haben.«

Schweigen fiel auf die Runde.

»Dann wäre doch eigentlich logisch, dass es hier ebenfalls so etwas gibt«, meinte Dana.

Van Deyk sah Dana entsetzt an.

Für eine Sekunde war der Captain verwirrt. Warum erschreckte das ihren Ersten Offizier so sehr? Denuur, eine Sammelintelligenz, war eine mächtige Kreatur gewesen, die überaus starke mentale Kräfte gehabt hatte. Sie, Jefferson und noch einige andere hatten sich Denuur gestellt und waren von ihm, wie sich herausgestellt hatte, auf die Probe gestellt worden. Das Wesen hatte ihnen die tiefsten Ängste vor Augen geführt, die jeder von ihnen gehabt hatte.

Van Deyk hatte der Delegation, die sich direkt mit Denuur getroffen hatte, nicht angehört. Woher wollte er also wissen, was das bedeutete?

Das van Deyk seit einigen Stunden so labil reagierte, verwirrte Dana zutiefst. Sie war es mittlerweile gewohnt, dass er ruhig und immer gut gelaunt neben ihr stand und sie sich im Zweifelsfall voll darauf

verlassen konnte, dass er sich der Mannschaft annahm. Sie rief sich wieder ins Gedächtnis, dass es nur der Einfluss des Planeten war, der van Deyk so hatte reagieren lassen. *Und sein Gesichtsausdruck jetzt, diese Unsicherheit, die er ausstrahlt, das ist sicher nur eine Nachwirkung des Ganzen.*

Unwillkürlich fragte sie sich, wie wohl van Deyks »Probe« ausgesehen hätte, wäre er damals ebenfalls Denuur begegnet.

»Nun, ich denke, damit können wir doch schon etwas anfangen«, meinte Dana schließlich trocken. Nicht zuletzt, um sich auch selbst abzulenken. »Professor MacShane, seien Sie so freundlich und suchen Sie nach weiteren Informationen über diesen Transformationsplaneten. Ich bin sicher, Professor von Schlichten und Dr. Tregarde sind Ihnen dabei behilflich. Bruder William, Sie möchte ich bitten, mit mir und Commander van Deyk auf den ersten Planeten zu fliegen.«

»Gerne, Captain.« Der Christophorer stand auf und rieb sich noch einmal verstohlen die Stelle, die van Deyk getroffen hatte. Die Wissenschaftler und Lieutenant Jefferson verließen den Konferenzraum.

Van Deyk sah ihm seufzend nach, während sich das Schott schloss.

»Wie fühlen Sie sich, Commander?«, wollte Dana wissen. »Sind Sie bereit, sich mit mir auf dem Planeten den Starr – oder den Dronte! – zu stellen?«

Van Deyk dachte noch immer an sein sonderbares Verhalten auf der Brücke zurück.

»Ich … ich denke schon.«

Dana sah ihn irritiert an. »Sind Sie sicher, I.O.?«

Van Deyk nahm sich zusammen und antwortete mit fester Stimme. »Ich bin bereit, Captain.«

Ihre blauen Augen sahen ihn fragend an. »Irgendetwas ist anders mit Ihnen, Stephan. Ich frage mich nur *was*. Nun gut, der Planet ist in der Nähe, aber warum hat er ausgerechnet auf Sie so sonderbar gewirkt?«

»Warum haben Sie das nicht Bruder William gefragt?«

Dana schwieg kurz. »Das ist es ja gerade, er ist in der Regel einer der ersten, die auf derartige Kräfte reagieren. Warum diesmal Sie?«

Van Deyk stand nun ebenfalls auf. Hier half nur Ablenken. Er überragte Captain Frost mit seinen ein Meter neunzig um ein gutes Stück. »Captain … Ich möchte Sie bitten, mich endlich für ein eigenes Schiff zu empfehlen.«

»Aber so weit waren wir doch schon, Stephan. Natürlich schlage ich Sie für ein eigenes Schiff vor, sobald wir gesund nach Hause kommen.«

Van Deyks Schultern sanken in sich zusammen. Er spürte es und steuerte dagegen. »Vielleicht habe ich einfach nur Angst. Angst, hier draußen zu sterben. Bevor sich mein Lebenstraum erfüllt – wieder ein eigenes Schiff zu kommandieren.«

Dana nickte. »Das kann ich gut verstehen, Stephan. Aber warum sehen Sie es nicht so: Sie *haben* Ihren Lebenstraum bereits erreicht. Deshalb werden Sie trotzdem nach Hause kommen. Als Sieger.«

Der Commander lächelte. »Danke, Captain. Jetzt fühle ich mich wahrhaft überflüssig. Sonst war ich immer derjenige, der Sie aufgebaut hat.«

Dana Frost lächelte zurück. »Kümmern wir uns um Freunde. Wir müssen herausfinden, wer sie sind und was sie wollen.«

Stephans Augen verengten sich sorgenvoll. »Wir werden das früh genug erfahren.«

*

Es dauerte drei Tage, bis Patrisha aus dem künstlichen Koma geweckt wurde und wieder vollkommen hergestellt war. Man hatte ihren Körper von der gefährlichen Strahlung gereinigt. Doch sie fühlte sich durch die vielen Medikamente noch geschwächt.

Wie sie erfuhr, war Markes wesentlich schneller gesund geworden als sie. Er hatte für seine Regeneration nur wenige Stunden benötigt. Markes Irendal hatte hierfür nicht einmal ein künstliches Koma benötigt, wie eine Schwester ihr versicherte.

Patrisha fragte sich, warum das so war. *Ich habe gar nicht gewusst, dass J'ebeem derartige Selbstheilungskräfte haben.* Dann fiel ihr wieder ein, dass Gerrrass behauptet hatte, der j'ebeemsche Sicherheitswächter sei nur vordergründig ein Mitglied der Delegation und in erster Linie ein Agent des J'ebeemschen Geheimdienstes.

Nun, das würde sie wohl so bald nicht herausfinden.

Er wird sich sicher zurückziehen wollen – das mit dem gemeinsamen Abendessen wird dann wohl nichts.

Erstaunlicherweise empfand Patrisha dabei ein leises Bedauern. *Na toll. Bist du jetzt diejenige, die verliebt ist?*

Sie wischte den Gedanken ärgerlich beiseite und setzte sich auf. Sie wollte zurück an ihre Arbeit. Immerhin hatte sie volle fünf Tage verloren, was bei dem Ultimatum, dass der Herr der Dronte gestellt hatte und auch durch die Instabilität des Kubus-Reaktors nicht mehr viel Zeit übrigließ. Sie musste einfach wieder ins Labor, um –

Siedendheiß fiel ihr die Petrischale mit der schwarzen Substanz ein, die Gerrrass ihr gegeben hatte. Mit einem Ruck hatte sie sich aufgesetzt und riss sich die Elektroden vom Leib. Das kleine Datenpad über ihrem Krankenbett begann leise, aber ausdauernd zu fiepen. Prompt öffnete sich das Schott und eine Paramedic und eine Ärztin stürzten herein.

Wie vom Donner gerührt blieben sie stehen, als sie Patrisha sahen, die sich mühsam aufgerappelt hatte und jetzt fieberhaft ihren Nachttisch durchsuchte.

»Dr. Roycee! Sie können noch nicht aufstehen!« – »Dr. Smythe möchte gerne erst noch wissen, wie …«

Patrisha hörte überhaupt nicht zu.

»Was ist mit dem Inhalt? Dem Inhalt meiner Taschen?«

Die Ärztin und die Paramedic sahen sich verständnislos an. »Nun,

der ist in der Schublade dort«, meinte die rothaarige Ärztin und wies auf das Schränkchen, das Patrisha gerade hastig durchwühlt hatte.

»Das kann nicht sein!«, antwortete Dr. Roycee. »Ich hatte –« Sie unterbrach sich. Sie konnte doch nicht sagen, dass sie eine Petrischale mit einer unbekannten Substanz mit sich herumgeschleppt hatte. Wenn Admiral Soldo erfuhr, dass man ihr das Ding untergejubelt hatte und dass es nun, ohne dass sie herausgefunden hatte, was es war, verschwunden war, käme nicht nur sie in Teufels Küche.

Wenn bekannt wird, dass unsere Delegation nicht reibungslos mit den Starr und den J'ebeem zusammenarbeitet, dann kann das im schlimmsten Fall einen diplomatischen Zwischenfall provozieren, das sollte dir klar sein, Patrisha. Und du bist die Projektleiterin.

»Sie hatten was?«, fragte die Ärztin jetzt freundlich. »Ich kann Ihnen versichern, dass alles, was Sie bei sich trugen, als der Reaktorunfall geschah, auch hier im Krankenzimmer ist. Aber in den Overall, den Sie getragen haben, passt ja auch nicht sehr viel hinein.«

Patrisha hatte sich wieder gefangen. »Richtig«, sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln. »Ich bin sicher, ich habe das verwechselt. Es war eine Labornotiz, ich habe sie sicher liegen lassen.«

Die Paramedic lächelte sie an. »Nun gut. Am besten, Sie legen sich wie …«

»Nein«, unterbrach Patrisha entschieden. »Das kommt nicht in Frage. Ich muss wieder an die Arbeit. Sie wissen ja, dass uns hier bei den Forschungen die Zeit davonläuft.«

Sie ging an ihren Kleiderschrank und fand ihren dunkelblauen Overall frisch gereinigt darin. Die Ärztin kam jetzt einen Schritt auf sie zu. »Wenn Sie gehen, dann gehen Sie auf eigene Verantwortung.«

»Natürlich, Doktor. Sie entschuldigen mich, ich muss mich anziehen.«

»Versprechen Sie mir, dass Sie kommen und sich melden, wenn Sie sich unwohl fühlen, oder irgendwelche Beschwerden verspüren!«

»Aber natürlich«, nickte Patrisha geistesabwesend und band ihre Haare in den üblichen Pferdeschwanz zusammen. Dann ging sie in die Reinigungszelle und zog sich an. Als sie in ihren Overall gekleidet, wieder herauskam, war die Paramedic noch im Zimmer.

»Sie versprechen, dass Sie vorsichtig sind, Doktor Roycee?«

Patrisha nickte genervt. »Ja, das tue ich. Darf ich jetzt gehen?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Krankenzimmer auf der STAR WARRIOR und machte sich auf den Weg zum Hangar, um ein Shuttle zum Kubus zu erwischen, wo sich ihr Labor befand.

*

Auf dem halbstündigen Flug zum goldfarbenen Kubus machte sich Patrisha Gedanken darum, wer ihr wohl die schwarze Substanz weggenommen haben konnte.

Vielleicht hatten die Paramedics und die Ärzte dafür gesorgt, dass

diese Petrischale in eins der Labors kam. Aber dann hätte man es ihr doch gesagt, hörte sie eine nagende Stimme in sich flüstern. Und dazu hätten sie erst wissen müssen, dass ich etwas Derartiges mit mir herumtrage.

Die Starr? Von den Echsen hatte zumindest Gerrrass davon gewusst. Doch wie hätten die wohl an die Schale heran kommen können? Sie war sicher, sobald man entdeckt hatte, dass die Energiequelle wieder einen Strahlungsschub gehabt hatte, war man ihr zu Hilfe geeilt, sobald dies möglich war. Vorher hätte auch kein Starr aufgrund der hohen Strahlung den Raum betreten können.

Und was war mit Markes Irendal?

Der Gedanke, dass der Dekos-Krieger ihr die Substanz gestohlen haben könnte, gefiel ihr nicht. Zaudernd gab sie sich selbst gegenüber zu, dass ihr der J'ebeem gefiel. Es wäre schöner gewesen, wenn ich mich darauf hätte verlassen können, dass er wirklich gern mit mir flirtet, dachte sie wehmütig.

Doch das alles passte. Er hatte sich schneller von der ganzen Sache erholt, als irgendjemand vermutet hatte, was, wenn er gar nicht erst das Bewusstsein verloren hatte?

Sie würde ihn darauf ansprechen müssen.

Sie lehnte sich zurück, schloss die Augen und versuchte, sich die letzten Sekunden vor dem Energieausbruch ins Gedächtnis zu rufen.

Das Terminal. Eine Neun, eine Sieben. Sie hatten sich verändert. Mit einem Mal, ohne dass sie etwas dazu getan hatte.

Hatte sie aus Versehen die Eingabefelder berührt?

Nein, ihre Finger waren nicht einmal in der Nähe der Felder gewesen. *Warum nur ist dieser Energieausbruch so plötzlich passiert?* Die Energie, die die Abschirmfelder konstant aufrechterhält, konnte nicht von einer Sekunde zur anderen so plötzlich absinken. *Sie sinkt zwar konstant, aber die Rate ist konstant. Da schwankt nichts. Der Kubus hat keine Energie mehr, denn die Sonden, die so plötzlich auftraten, haben diese Energie mit sich genommen, das steht fest. Was kann den Kubus bewogen haben, noch einmal mehr Energie abzugeben …?*

Mit einem Ruck öffnete Patrisha die Augen.

Es lag auf der Hand.

Die Starr hatten den Reaktor zu einer Überreaktion gebracht.

Das war es, wovor Gerrrass mich hat warnen wollen. Er wollte mir die Möglichkeit geben, darauf zu kommen, bevor etwas passiert.

Auf einmal hatte Patrisha Angst, den Kubus wieder zu betreten.

Trotz Markes Irendal.

Oder gerade weil er noch auf sie aufpassen würde? Sie war nicht mehr dazu gekommen, eine andere Sicherheitskraft anzufordern.

Sie erinnerte sich selbst an seine Reaktion, als er das verstärkte Leuchten in der Energiequelle gesehen hatte. Das Entsetzen in seinen Augen war echt gewesen, es gab keinen Zweifel.

Doch was für eine Rolle spielte er in diesem Spiel …?

*

»Haben Sie den Funkverkehr des angeblichen Starr-Kreuzers mit der STERNENFAUST mitbekommen, Lieutenant Smith?«

»Aye, Captain. Glücklicherweise haben Lieutenant Jamil und ich ausgemacht, dass wir im Einsteinraum die Frequenzen so öffnen, dass wir unseren Funkverkehr ständig gegenseitig abhören müssen.«

»Und recht hatten wir mit dieser Maßnahme«, murmelte Barus und rieb sich das Kinn. Angesichts der beiden Dronte-Schiffe – *Starr-Kreuzer!*, erinnerte er sich selbst – hatte sich diese Vorsichtsmaßnahme als sinnvoll erwiesen. So hatte die SONNENWIND im Hintergrund bleiben können, während die STERNENFAUST sich wie schon so oft in die Schusslinie begeben hatte. Captain Frost hatte darauf bestanden – und Chip Barus hatte ihr schließlich nachgegeben, auch wenn er der Rangältere war und daher rein formal die Leitung der gemeinsamen Expedition innehatte.

Nun gut, dachte er. *Dann wollen wir doch mal sehen, ob wir uns nicht mit der Rest-Crew auf der STERNENFAUST in Verbindung setzen können, um uns in eine bessere Verhandlungssituation zu bringen!*

Denn eins war klar, Barus traute den angeblichen Starr nicht. Er hielt es schon für ein ziemliches Wagnis, dass Captain Frost und ihr Christophorer samt Stephan van Deyk auf diesen Planeten flogen, um sich persönlich mit diesen Wesen zu treffen – die ja nur von sich behaupteten, dass sie Starr waren. *Wenn sie es sind, warum zeigen sie sich dann nicht? Damit man ihre Operationsnarbe auf der Brust nicht sieht?*

Nachdenklich beobachtete Chip Barus den Hauptschirm. Auf der größeren Darstellung war eine räumliche optische Darstellung des seltsamen Systems zu sehen: Zwei Planeten umkreisten auf nahezu der gleichen Umlaufbahn, aber nicht sehr weit voneinander entfernt einen Stern vom Typ Sol. Die Umlaufgeschwindigkeit um die Sonne war exorbitant und ihre Nähe zueinander ebenfalls. Sie befanden sich so nahe beieinander, dass es allen physikalischen Gesetzen entgegenzustehen schien, denn eigentlich hätte die Gravitation der beiden Himmelskörper ausreichen müssen, sich gegenseitig zu zermahlen.

Auf einem kleineren Fenster, das dank der 3-D-Technik etwas vor dem Hauptfenster zu schweben schien, war eine Vergrößerung der Szenerie zu sehen, eine kleine, sichelförmige STERNENFAUST und zwei große, keilförmige Raumschiffe.

Barus rieb sich wieder das Kinn, eine Geste, die sich zeigte, wenn er nachdachte.

»Wir müssen diese Dronte-Schiffe, oder was immer sie sind, flugunfähig schießen. Lieutenant Commander Davidson, ist das möglich?«

Davidson legte nachdenklich den Kopf schief. »Nun, von hier aus können wir sie mit unseren Gauss-Kanonen nicht erreichen. Die Gravitationsverhältnisse sind reichlich seltsam in diesem System, wir

könnten nicht richtig zielen. Wenn wir sie treffen könnten, klar, dann sind Dronte-Schiffe so platt wie alles, was man mit Gauss-Geschützen beschießt.«

»Wenn wir näher rangehen, dann werden wir entdeckt. Bis jetzt hatten wir Glück. Das liegt wahrscheinlich an der Entfernung und daran, dass wir uns im Schatten des dunklen Planeten befinden«, fügte James Teluvion, der an der Ortungskonsole saß, hinzu. »Glücklicherweise hat uns das Ionenfeld bisher nicht angegriffen. Vielleicht muss es sich auch erst wieder aufladen«, meinte van Gerlin, der auf einem weiteren Fenster vor dem Hauptschirm zugeschaltet war.

»Die STERNENFAUST könnte uns ja dabei helfen, die Dronte maövrierunfähig zu schießen«, meinte Reena McKee, die Erste Offizierin. »Sie könnte die Dronte ablenken. Dann kämen wir vielleicht unbemerkt näher an die Schiffe heran und könnten sie manövrierunfähig schießen.«

»Das wäre eine Idee«, meinte Barus nachdenklich. »Wer hat auf der STERNENFAUST das Kommando, wenn Stephan und Captain Frost nicht an Bord sind?«

»Das müsste Lieutenant Commander Mutawesi sein, Sir.«

»Setzen Sie einen getarnten Funkspruch mit unserem Plan zur STERNENFAUST ab und sagen Sie, was wir vor …«

»Sir!« James Teluvion schrie fast. »Das Dronte-Shuttle, das auf dem grünroten Planeten landen sollte, ändert den Kurs! Es fliegt zurück zu seinem Schiff!«

Barus runzelte die Stirn. »Was soll das denn jetzt?«

»Eine Art Magnetfeld bildet sich um die SCHWARZES KREUZ. Es erfasst auch die L-1 der STERNENFAUST!«

Barus wirbelte zu Davidson herum. »Gibt es eine Möglichkeit, einen Torpedo oder Ähnliches abzuschießen?«

Davidson zuckte ratlos mit den Achseln. »Wir könnten schon, aber ich fürchte, dass wir damit nur Gefahr laufen, das Shuttle der STERNENFAUST zu beschädigen. Die Explosion des Torpedos würde an der kristallinen Oberfläche des Dronte-Schiffs völlig verpuffen. Bis der Torpedo das Schiff erreicht, hat es die L-1 schon zu nah an sich herangezogen.«

Entsetzt starrte Barus auf den Hauptschirm. Teluvion hatte nun das bislang kleinere Fenster, das die beiden Dronte-Schiffe und die STERNENFAUST gezeigt hatte, auf den Hauptschirm gelegt. Es war deutlich zu erkennen, dass der Ionenantrieb der L-1 alles gab, um sich aus dem Traktorstrahl zu befreien. Doch er hatte keine Chance.

Und mir sind die Hände gebunden …

*

Auf der Brücke der STERNENFAUST herrschte entsetztes Schweigen.

Lieutenant Commander Mutawesi saß auf Captain Dana Frosts Sessel in der Mitte der Brücke und überschlug fieberhaft alle Möglichkeiten, die er hatte, um die L-1 aus diesem Traktorstrahl zu befreien.

Es gab keine.

Hilflos musste er zusehen, wie die kleine Fähre schließlich im Bauch des viel größeren Keilschiffes verschwand.

»Sir! Die SONNENWIND ist soeben aus dem Ortungsschatten des dunklen Planeten getreten, nähert sich den beiden Keilschiffen mit hoher Geschwindigkeit von hinten!«

»Ich erhalte einen Funkspruch von Captain Barus, Sir«, meldete sich jetzt auch Susan Jamil zu Wort. »Er sagt, dass er die SCHWARZES KREUZ ins Visier nimmt, um sie manövrierunfähig zu schießen. Wir sollen uns das andere Schiff vornehmen. Und zwar jetzt, bevor sie ihren Gravitationsschild ausrichten können!«

Mutawesi zögerte keine Sekunde. »Lieutenant Mandagor!«, bellte er seinen Stellvertreter an der Waffenkonsole an. »Feuern Sie auf die Antriebssektion des anderen Starr-Schiffes. Achten Sie dabei auf die SONNENWIND, damit sie nicht unter ›friendly fire‹ gerät.«

»Aye, Sir.« Der weit über zwei Meter große Real Martian gab einige Befehle an seine Kollegen an den 10 Gauss-Geschützen weiter. Mutawesi beobachtete den Hauptschirm.

Die Kamera an der Spitze der Längssichel der STERNENFAUST war auf das große Fenster geschaltet und zeigte nun vier »Strahlen«, die, wie Mutawesi wusste, aus unzähligen kleinen Würfeln einer Titanium-Stahl-Legierung bestanden und die nun mit halber Lichtgeschwindigkeit auf das Schwesterschiff der SCHWARZES KREUZ zuschossen.

Sie schlugen, wie die Geschosse der SONNENWIND, genau an der Stelle ein, an der, wie die Besatzung der STERNENFAUST wusste, die Antriebssektion der Starr-Schiffe untergebracht war.

Lieutenant Briggs schaltete in diesem Moment das Bild des Hauptbildschirms um, so konnte Mutawesi die Löcher sehen, die sich die Geschosse durch die kristalline Hülle der Dronte-Schiffe gefräst hatten. Ausgefranste und hässliche Löcher, aber das blaue Leuchten des starrschen Ionenantriebs war jetzt erloschen.

So hatten wir uns das vorgestellt, dachte Mutawesi zufrieden.

»Lieutenant Jamil, stellen Sie mir eine Verbindung zur SCHWARZES KREUZ …«

Er konnte nicht aussprechen.

Auf dem Hauptschirm war auf einmal ein rotes Glühen zu sehen, das innerhalb von Sekundenbruchteilen über Orange zu Weiß überging.

*

Patrishas erster Gang, nachdem ihr Shuttle am Kubus angedockt hatte, war der in ihr Labor. Vielleicht hatte das Pflegepersonal die Petrischale

mit der schwarzen Substanz doch ins Versuchslabor bringen lassen, immerhin war ja erkennbar, dass es sich um eine Probe von irgendetwas handelte, das möglicherweise sogar gefährlich sein konnte.

Sie gab am Schott hastig den Code ein und versuchte, sich für den Retina-Scan zu entspannen, um nicht zu blinzeln. Doch als sich das irisförmige Schott zischend öffnete und den Blick ins Innere des provisorischen Labors freigab, erstarrte sie.

Ihr persönliches Labor war durchsucht worden.

Reagenzgläser, Glaskolben, altmodische Mikroskope waren durcheinandergeworfen, Datenfolien, -pads und -chips lagen über den Scherben verstreut, die sich über den ganzen Raum verteilt hatten. Selbst einer der Tische war offenbar in großem Zorn umgeworfen worden. Selbst das Computer-Terminal, das die Systemtechniker in die eigentlich zu den Räumlichkeiten des Kubus gehörenden Labore der Wissenschaftler eingebaut hatte, war aus der Wand gerissen worden, so als hätte man wissen wollen, was sich in den Leitungen hinter der Konsole versteckte.

Langsam betrat Patrisha Roycee den Raum.

Dieses verwüstete Büro war im Grunde der letzte Beweis, dass es sich bei dem plötzlichen Energieausbruch um einen Anschlag, und nicht um einen Zufall gehandelt haben konnte.

Seufzend bückte sie sich, hob einen Stuhl auf und setzte sich darauf. Mutlos betrachtete sie das Chaos.

Toll. Sieht ja fast so aus, als hättest du auf voller Linie versagt. Erst blamierst du dich bei der erstbesten Konferenz, dann macht dich ein Geheimagent an, dann fällst du fast für eine Woche aus und jetzt müsstest du wahrscheinlich erst einmal wochenlang dieses Labor aufräumen – und dann wahrscheinlich wieder von vorn anfangen, weil deine wichtigsten Unterlagen garantiert verschwunden sind.

Sie überlegte, wie sie am besten vorging, um auch wirklich die verbliebenen paar Tage, die die Dronte ihnen gelassen hatten, sinnvoll zu nutzen. *Plusminus vier Tage, bis dieses Ding in die Luft fliegt*, dachte sie ironisch. An einen wirklichen Durchbruch bei den Arbeiten konnte sie nicht mehr glauben, aber es war ja nicht verkehrt, wenn man noch Daten ohne Ende sammelte.

Sie stand auf und hatte sich bereits hingekniet, um die ersten Datenfolien aufzusammeln, da hörte sie ein entsetztes Keuchen an der Tür.

Sie fuhr herum.

Markes Irendal stand in der Tür, über dem Drachenkopf seiner Tätowierung eine frische Narbe.

»Was ist denn hier passiert?«

Patrisha war irritiert. Das Entsetzen in seiner Stimme klang so ehrlich! Dennoch klang ihre Antwort bissig. »Wonach sieht's denn aus? Man hat mein Labor durchwühlt. Der Energieausbruch, der mich beinahe umgebracht hat, war ein Anschlag!«

Markes runzelte die Stirn. »Mal langsam, Dr. Patrisha Roycee. Woher wollen Sie das wissen?«

Patrishas Frust entlud sich. »Tun Sie doch nicht so! Erklären Sie's mir doch! Sie sind doch Agent des Temuran, oder etwa nicht? Warum bin ich fast gestorben und Sie waren nach ein paar Stunden schon wieder geheilt? War das schlampige Arbeit von Ihnen?«

Irendal sah die wütende J'erde vor sich an, die jetzt mit vor Wut hochrotem Kopf vor ihm auf und ab ging. *Jetzt sieht sie wirklich aus wie eine adlige J'ebeem*, dachte er. Zum ersten Mal fand er die Frau vor sich wirklich schön. *Ich hätte besser auf sie aufpassen müssen. Sayam Valor und Megon Barus hatten bisher keinen Grund, mir zu vertrauen, wenn dieser Forscherin etwas passiert. Dass dieser Anschlag gelingen konnte, ist mir und dem Temuran unwürdig.*

Er hockte sich ebenfalls auf den Boden und begann, Scherben aufzulesen. »Ich werde jemanden kommen lassen, der Ihnen helfen kann, dieses Chaos hier zu beseitigen.«

»Und die wichtigen Unterlagen, die Ihr Kollege vom Geheimdienst vergessen oder übersehen hat, gleich mit?«

Irendal stand auf und stellte sich dicht neben die Wissenschaftlerin, die stirnrunzelnd und mit verschränkten Armen vor ihm stand. Er war ein wenig größer als sie, und Patrisha sah das bedrohliche Funkeln in seinen Augen. Vielleicht war es besser, einen Dekos-Krieger nicht zu reizen, wenn er oder besser seine Auftraggeber ihren Tod wünschten. Sie biss sich auf die Lippen und gab sich Mühe, nicht zurückzuweichen.

»Ich habe mit diesem Anschlag nichts zu tun, Dr. Roycee. Glauben Sie mir, ich hätte ganz andere Möglichkeiten, Sie unauffällig umzubringen. Niemand würde nach Ihnen fragen, denn jeder, selbst Sie, wären davon überzeugt, dass es sich um einen Unfall handelt.«

»Das glaub ich gern! Wie viele Arten, jemanden umzubringen, hat man Ihnen denn beim Geheimdienst beigebracht?«, fragte sie mit beißendem Spott.

»Es sind insgesamt 384. Allerdings kann man bei J'erde nicht alle anwenden«, erwiderte er prompt. Patrisha sah trotz seines ernsthaften Gesichtsausdrucks ein lustiges Funkeln in seinen Augen und musste sich plötzlich ein Lachen verbeißen. »Ich weiß nicht, warum, aber ich glaube Ihnen, dass Sie nichts mit dem Anschlag zu tun haben. – Wahrscheinlich eine Leichtgläubigkeit, die ich früher oder später doch mit dem Leben werde bezahlen müssen«, fügte sie bitter hinzu. Betroffen sah Irendal, dass ihr Körper seine wütende Anspannung verlor. Sie ließ die Schultern und den Kopf hängen und rieb sich ratlos über die Stirn.

»Ich kann Ihnen sagen, dass Ihr Tod nicht im Interesse des Triumvirats von Ebeem liegt«, sagte Markes Iredal nach einer Pause wieder ernst. »Und in meinem übrigens noch viel weniger.«

Mit diesen Worten legte er den Arm um ihre Taille, zog sie an sich und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen.

Patrisha erstarrte bei dieser unerwarteten Berührung. Sein Körper war heiß, wärmer, als der eines Menschen und in seinem Kuss lag eine Leidenschaft, die sie erschreckte. Doch auf der anderen Seite tat es in ihrer Verzweiflung auch gut, so berührt zu werden.

Für einen Moment ergab sie sich ganz dem Gefühl von Wärme und Sicherheit, das er vermittelte, doch schließlich schob sie ihn sanft von sich. Für einen Moment sah es so aus, als wolle er nicht nachgeben und Patrisha wurde bewusst, dass er nicht umsonst Mitglied einer Kriegerkaste und damit um vieles stärker war als sie. Doch dann ließ er sie beinahe abrupt los und wich einen Schritt zurück.

Er sieht fast verlegen aus!, wunderte sie sich.

Sie versuchte, die richtigen Worte zu finden.

»Markes Irendal, wir haben keine Zeit für so etwas. Das Schicksal von Völkern hängt davon ab, dass ich herausfinde, was hier vor sich geht – und warum man mich dafür umbringen will.«

Er nickte langsam. »Ich werde dafür sorgen, dass du das tun kannst, Patrisha Roycee. Es ist meine Aufgabe, dich zu beschützen, und das werde ich tun. Aus vielen Gründen.«

Sie lächelte. »Ich glaube dir.«

Damit wandte sie sich ab, ließ ihn stehen und begann, ihr Labor aufzuräumen.

*

Chip Barus versuchte blinzelnd die Augen zu öffnen.

Als er wieder mehr sah, als das grünschwarze Nachbild auf seiner Netzhaut, hätte er seine Augen beinahe wieder geschlossen.

Auf dem Hauptschirm war nur noch ein Starr-Kreuzer zu sehen.

Das andere bestand nur noch aus einem Haufen Schrott. Ein Großteil des Schiffes war zwar noch intakt und es bestand doch die Hoffnung, dass es dort Überlebende gab, aber der weitaus größte Teil schwebte, durch das Bewegungselement der Explosion getrieben, durch das All und wurde von der Gravitation des dunklen Planeten unwiderstehlich angezogen.

Barus öffnete den Mund und wollte nach dem Ortungsoffizier rufen. Doch er musste sich erst räuspern, um einen Ton herauszubekommen.

»Teluvion! Sagen Sie mir bitte, dass es die SCHWARZES KREUZ ist, die wir da auf dem Schirm haben.«

Es dauerte ein paar Sekunden, in denen James Teluvion eine Tatsache überprüfte, die bereits als unausgesprochene Wahrheit gelten konnte.

»Nein Sir … Es ist das andere Schiff. Es ist … dieser Trümmerhaufen da ist die SCHWARZES KREUZ.«

Oh lieber Himmel. Ich habe Stephan und die anderen abgeschossen.

Chip Barus schloss für einen Moment die Augen.

»Sir«, hörte er Teluvion sagen. »Ich habe die Wrackteile gescannt. Ich bekomme wegen der kristallinen Schicht auf den Trümmern nur

verzerrte Werte, aber in dem größten Teil, der am weitesten von der Antriebssektion entfernt war, ist ein intaktes Metallstück zu erkennen. Es hat etwa die Größe eines Shuttles und das Spektrometer zeigt an, dass es aus einer Legierung besteht, die unseren Standards entspricht.«

»Dann leben sie noch! Smith, rufen Sie die Fähre!«

Auf der Brücke der SONNENWIND wurde die Spannung in den nächsten Sekunden unerträglich. Reena MacKee, die Erste Offizierin der SONNENWIND, stand schließlich auf. »Captain, ich werde mit einem unserer Shuttles hinüberfliegen und sehen, was ich tun kann.« Barus nickte kurz und MacKee verließ die Brücke. »Sir, ich erhalte keine Antwort«, meldete sich Smith endlich von der Kommunikationskonsole. »Aber ich habe Lieutenant Commander Mutawesi hier.«

Barus nickte erneut. Er fühlte sich für einen Moment, als sei er in den letzten Minuten um Jahre gealtert.

»Lieutenant Commander Mutawesi, ich kann gar nicht sagen, wie leid es mir tut.«

Mutawesi neigte kurz den Kopf. »Dank, Captain Barus, aber lassen Sie uns das später besprechen. Die Starr des anderen Schiffes haben uns gerufen. Sie werden nicht angreifen, sie wollen im Interesse ihres Volkes keinen Krieg vom Zaun brechen. Selbst wenn wir das andere Schiff zerstört haben, meinte sein Kommandant, will er auf keinen Fall noch mehr Leben riskieren, indem er versucht, unsere beiden Schiffe zu zerstören. Das Risiko ist ihm zu groß. Er wird das System verlassen, sobald er seinen Antrieb notdürftig repariert hat.«

»Ich verstehe«, meinte Barus. »Kann man ihm vertrauen?«

Mutawesi zuckte nachdenklich mit den Schultern. »Ich denke ja. Seine Antimateriebomben kann er in der Nähe des Planeten nicht einsetzen. Und gegen uns beide mit unseren Jägern ist sein Gravitationsschild auch nicht sehr nützlich, das weiß er. Damit kann er nur drei viertel seines Schiffs schützen, die andere läge uns immer offen. Ich denke, er wird den Waffenstillstand nicht brechen.«

»Nun gut. Commander McKee ist mit einem unserer Shuttles unterwegs zu den Trümmern der SCHWARZES KREUZ. Es könnte gut sein, dass es noch Überlebende gibt.«

Mutawesi verzog keine Miene. *Dabei muss er wie ich wissen, dass diese Hoffnung nur schwach ist*, dachte Chip Barus bitter. *Selbst wenn McKee nah genug an das Wrack herankommt, was wegen der Trümmerdichte schwierig sein dürfte, da ist immer noch die Gravitation des Planeten, die den ganzen Schrott unweigerlich zu sich zieht.*

Er sah wieder auf den Bildschirm. Teluvion hatte zusammen mit Davidson eine taktische Darstellung aufgerufen. Sie zeigte neben den Trümmern auch die Vektoren der einzelnen Trümmerteile. Und das größte Wrackteil, das, in dem sich das Shuttle der STERNENFAUST befand, bewegte sich unaufhaltsam auf den Planeten zu.

»Lieutenant Bruno, wann wird das Teil in die Atmosphäre des Planeten eintreten?«

»Sir, in einer Stunde etwa.«
Nicht viel Zeit für McKee.

*

Es war dunkel.
Dana Frost fasste sich an die Stirn und fühlte einen scharfen Schmerz über der Augenbraue. Ihre Finger griffen in etwas Klebriges, Feuchtes.
Blut.
Sie stöhnte.
»Captain?«
»I.O.?«
»Aye, Ma'am. Ich bin noch am Leben.«
Das Licht flackerte. Doch Dana gewöhnte sich langsam an das seltsame Licht und sah sich um. Obwohl das Licht immer wieder an und aus ging, erkannte sie schließlich, wo sie war. *Oder erinnere ich mich vielmehr daran? Ach, egal.* Sie und ihre Besatzung befand sich im Flur vor der Brücke des Starr-Schiffes. Dort hatte man sie nach der unfreiwilligen Landung der L-1 im Schiffshangar der SCHWARZES KREUZ bringen wollen.
»Was ist passiert? Sind Sie alle in Ordnung? Gibt's Tote?«
»Ich denke nein. Jakobs und Harris sind ebenfalls in Ordnung. Miller ist bewusstlos. Sieht aus, als hätte er eine Gehirnerschütterung.«
»Mir … mir geht's auch so weit gut«, meldete sich Bruder William schwach zu Wort. »Was ist mit den Starr, die uns begleitet haben?«
»Wir sind hier, vollzählig. Und wir haben nur überlebt, weil die Brückensektion in Krisensituationen automatisch hermetisch versiegelt ist! Es waren Ihre Leute, die uns angegriffen haben!«
Die Stimme des Starr klang schrill und zischelnd und wurde von der Stimme von Danas Translator nur unzureichend überdeckt. »Nun«, warf van Deyk ein. »Sie vergessen sicher, dass Sie uns zuerst entführt haben.«
Der Starr schwieg verärgert und gab ein paar Töne von sich, die nicht übersetzt wurden.
Dann öffnete sich ein Schott, dass den Blick auf den Brückenraum freigab.
Die Lage dort sah nicht viel besser aus als hier auf dem Gang davor.
Dana versuchte aufzustehen und stellte erstaunt fest, dass es nicht ganz so schwer war, wie sie gedacht hatte. Dennoch war ihr kurz schwindlig. Sie lehnte sich gegen die kühle Stahlwand und schloss für einen Moment die Augen. Die Kühle des Metalls beruhigte sie. *Sieht so aus, als sei Miller nicht der Einzige mit einer Gehirnerschütterung.*
Sie straffte sich nach ein paar Sekunden wieder und ging so festen Schrittes, wie es ihr möglich war, in die Brücke hinein. Sie war in düsterem Kot ausgeleuchtet.
Notbeleuchtung, dachte Dana. Viel war nicht zu erkennen, doch

Gerrratorrr war offenbar am Leben. Er stand dort hinten, neben einem seiner Offiziere an einer Konsole und diskutierte anscheinend über etwas. Sein Gegenüber hielt sich den Arm, sein Schwanz stand in einem seltsamen Winkel vom Körper ab. Wahrscheinlich war er gebrochen.

Dana ging auf den Kommandanten zu. In diesem Moment war ihr sogar egal, ob es sich um Dronte handelte oder nicht.

»Kommandant Gerrratorrr, ich will mich nicht lange mit Vorwürfen aufhalten. Wie stehen unsere Chancen?«

Der Starr antwortete nicht sofort. Dana warf einen Blick auf die Konsole, die sich nicht wesentlich von denen auf der Brücke der STERNENFAUST unterschied. Doch die verschnörkelten Schriftzeichen wiesen eindeutig darauf hin, dass es sich nicht um ein Schiff der SOLAREN WELTEN handelte.

Schließlich wandte sich Kommandant Gerrratorrr ihr zu.

»Ihre Leute haben mein Schiff zerstört.«

»Ich habe bereits Ihrem Offizier gesagt, dass Sie uns zuerst entführt haben. Doch das ist, denke ich, in unserer Lage unerheblich.« Dana hielt einen Moment inne und presste die Hand auf den Magen. Ihr war übel und ihr Kopf drohte vor Schmerz zu explodieren. »Bitte Gerrratorrr. Konzentrieren wir uns auf die aktuelle Situation. Wie ist der Status?«

Obwohl Dana mit ihren 1,70 Meter nicht sonderlich groß war, musste der Starr zu ihr aufsehen, als er antwortete.

»Wir sind im Schwerefeld des dunklen Planeten gefangen. Wir haben keinen Antrieb. Unser Schwesterschiff ist von Ihrem Kreuzer manövrierunfähig geschossen worden und kann uns daher mit dem Traktorstrahl nicht helfen. Es ist zu weit weg.«

»Was heißt das alles?«, fragte Bruder William, der zusammen mit van Deyk und Sergeant Telford hinter Dana getreten war.

»Das heißt«, meinte Dana nach einer langen Pause. »Das heißt, das wir auf dem lebensfeindlichen Planeten abstürzen werden.

Und wir haben keine Möglichkeit, das aufzuhalten.«

*

Patrisha Roycee starrte verzweifelt auf ihr Datenpad. Es war durch ein schmales Kabel mit dem Reaktor des Kubus verbunden und sollte eigentlich wieder einmal eine Spektralanalyse der Energie liefern, die den Reaktor offenbar speiste.

Doch wie immer waren die Daten widersprüchlich.

Nun gut, das war ja kein Wunder. So war das mit der 5-D-Strahlung eben, das hatte bereits Yasuhiro von Schlichten, der der führende Experte auf diesem Gebiet war, bei der Entwicklung seines Von-Schlichten-Schildes für Raumschiffe feststellen müssen.

Patrisha versuchte erneut, Sinn in die Daten zu bringen, die auf dem

winzigen Bildschirm des Pads eintrafen. Doch wieder wiesen die Zahlenkolonnen darauf hin, dass sich die Strahlung, die der Reaktor abgab, weit jenseits der Höhenstrahlung lag. Wenn das so war, hätte sie selbst mit voll laufendem Von-Schlichten-Schild – den man nach ihrem »Unfall« wieder rund um die zentrale Energiequelle der Station gelegt hatte – auf der Stelle zu einem Häufchen Asche verbrennen müssen. Andererseits wiesen einige Messungen darauf hin, dass es gar keine Strahlung gab, was eindeutig dafür sprach, dass sie aus dem X-Raum kam.

Aber wie kann denn die Strahlung gleichzeitig hier wie dort sein?, dachte sie frustriert. *Es ist ja nicht so, als wäre nur ein Teil des Spektrums dort und das andere hier. Es ist alles* gleichzeitig *hier und dort. Wo immer dort auch sein mag.*

Sie seufzte auf. Wie immer in den letzten beiden Tagen, an denen sie beinahe konstant durchgearbeitet, vermessen, Daten ausgewertet und experimentiert hatte, schweiften ihre Gedanken in den Momenten des absoluten Nichtverstehens zu Markes Irendal ab.

Er befand sich meist in ihrer Nähe, aber nie so nah, dass es ihn oder sie die Beherrschung gekostet hatte. Zu Recht hatten sie und er beschlossen, dass ein wenig gemeinsame Zeit warten musste, bis das Geheimnis der Quelle gelöst war.

Oder wir beide die Station verlassen müssen. Ein Trost war, dass es bis dahin nicht mehr sehr lange dauern konnte. Der Kubusreaktor würde in maximal 12 Tagen, wahrscheinlicher aber in ungefähr einer Woche, instabil werden. Und selbst wenn das nicht der Fall war, die Dronte würden schon dafür sorgen, dass sie ihre Forschungen selbst dann nicht fortsetzen konnte.

Nun, vielleicht habe ich dann wenigstens ein bisschen Zeit, mich intensiver mit den Traditionen der Dekos-Kaste auseinanderzusetzen, dachte sie mit leisem Lächeln und drehte sich um, um nach dem Messgerät für die Frequenzstärke zu greifen, dass auf ihrem mit Antigrav angetriebenen Instrumententisch lag. Vielleicht gab es ja hier wenigstens einige Übereinstimmungen, die auf die merkwürdige Dualität der …

»Hallo, Dr. Roycee.«

Patrisha wirbelte erschrocken herum und starrte in die Mündung eines Nadlers.

Doch obwohl es sich um eine menschliche Waffe handelte, war der, der sie hielt, kein Mensch. Aber es war in jedem Fall Patrishas Mörder.

Patrisha musste sich räuspern, bevor sie antworten konnte. »Sie sind das! Sie stecken dahinter. Sie wollten mit der Beschuldigung, Markes Irendal sei ein Temuran-Agent, nur den Verdacht auf die J'ebeem lenken!«

Der Starr vor ihr rührte sich nicht. Nur seine Riechzunge schnellte hervor. Das war angesichts der Tatsache, dass kaum ein Starr in einem Gespräch seinen Kopf stillhielt, für Patrisha irritierend.

Verwirrt fragte sie sich, warum sie sich in diesem Moment Gedanken

um so etwas machte.

Ihre Gedanken arbeiteten fieberhaft. Wo war Markes Irendal? Sie sah sich verstohlen um.

Der Starr vor ihr zischelte etwas, das vom Translator nicht übersetzt wurde. »Ihr Leibwächter wird uns nicht stören, meine Liebe. Nicht nur er kennt über 300 Todesarten, mit denen man nicht nur J'ebeem töten kann.«

Zum ersten Mal fühlte Patrisha wirklich Angst. *Eine Waffe ist auf mich gerichtet, von einem Wesen, das schon einmal versucht hat, mich zu töten. Doch ich habe nur Angst davor, dass Markes Irendal tot sein könnte und ich nie wieder …*

Nein. Sie verbot sich den Gedanken auf der Stelle, es war wichtiger, hier wieder lebendig rauszukommen. *Erweise dich des Kriegers für würdig*, dachte Patrisha und straffte sich.

»Damit kommt ihr nicht durch!« Sie spürte, dass sie zitterte. »Dieses Geheimnis könnt ihr nicht verbergen!«

Der Starr ruckte jetzt doch mit dem Kopf. Es hatte etwas Spöttisches und zugleich Unerbittliches. »Und doch wird es niemand mehr erfahren. Die Energiequelle wird gleich fluktuieren und ihre Strahlen werden dich töten. Selbst wenn ich dich erschießen muss, Säugerin – man wird keine Spuren mehr von dir finden.«

Patrisha wusste, es war zu spät.

Noch einmal dachte sie an Markes Irendals Gesicht.

Dann sprang sie.

ENDE des ersten Teils



Das Geheimnis der Starr

von Michelle Stern

Das Schiff der Starr droht abzustürzen.

Und im Orbit ist niemand, der etwas tun kann – oder der weiß, dass Dana Frost, Bruder William und Stephan van Deyk überlebt haben und immer noch Gefangene der echsenähnlichen Wesen sind. Niemand wird das Wrackteil retten können, das unaufhaltsam auf den lebensfeindlichen der beiden Zwillingsplaneten zustürzt …

Und auch auf dem Kubus selbst spitzt sich die Lage zu. Wer hat Patrisha umgebracht?

Und hat Markes Irendal wirklich ebenfalls das Zeitliche gesegnet?

* Anmerkung: J'ebeem haben im Vergleich zu Menschen eine rötere Haut. Je röter sie ist, als desto attraktiver wird die Person, die sie trägt, empfunden